

MASARYK Universität Brunn
Philosophische Fakultät
Institut für Germanistik, Nordistik und Niederlandistik

DIPLOMARBEIT

DAS EGERLAND

Eine literarische und kulturgeschichtliche
Charakterisierung der Region

Ausgearbeitet von:

Bc. Veronika Fišerová
Brunn 28.4. 2008

Betreuer:

prof. PHDr. Jiří Munzar CSc.

Masarykova Univerzita Brno
Filosofická fakulta
Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky

Magisterská diplomová práce:

EGERLANDSKO

Literární a kulturní charakteristika
dané oblasti

Vypracovala:

Bc. Veronika Fišerová
V Brně 28.4. 2008

Vedoucí práce:

prof. PHDr. Jiří Munzar CSc.

ERKLÄRUNG

Hiermit bestätige ich, dass ich meine Diplomarbeit selbstständig und mit Hilfe der im Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen ausgearbeitet habe.

PROHLÁŠENÍ

Prohlašuji, že diplomovou práci na téma
„Das Egerland – Eine literarische und kulturgeschichtliche Charakterisierung der Region“
jsem vypracovala samostatně. Použitou literaturu
a podkladové materiály uvádím v příloženém seznamu literatury.

V Brně 24.4.2008

Bc. Veronika Fišerová

.....

DANKSAGUNG:

Mein besonderer Dank gilt Herrn **Prof. PHDr. Jiří Munzar, CSs.**
für seine wertvollen Ratschläge und Hinweise, die mir bei der Entstehung
der vorliegenden Arbeit viel geholfen haben.

Diese Arbeit wäre auch unmöglich entstanden,
hätte es nicht die Hilfe von folgenden Personen gegeben:

Paní knihovnice **Jana Hadravová**

Frau **Andrea Martens**

Frau **Colette Silbermann**

Ihnen allen gilt der herzlichste Dank!

ANOTATION

Tato práce shrnuje lyriku a prózu egerlandských autorů, kteří psali spisovnou němčinou nebo dialektem. V práci se snažím podat i dalekosáhlý pohled na Egerlandsko a obecně na sudetskou literaturu.

V krátké charakteristice představuji egerlandské osobnosti a jejich díla.

Snažím se popsat celé rozpětí jejich literárního díla a života.

K tomu ještě přidávám krátký dějepisný popis Sudet a Egerlandska.

Práce je uzavřena kapitolou o návštěvě slavného básníka J. W. von Goetha v tomto kraji a jeho vlivu na tehdejší regionální literární tvorbu.

Diese Diplomarbeit fasst die Lyrik und Prosa der Autoren aus dem Egerland zusammen.

Sie bemüht sich auch um ein umfassendes Bild des Egerlandes und der allgemeinen sudetendeutschen Literatur.

In einer kurzen Charakteristik stelle ich die Persönlichkeiten und das Werk der Egerländer Autoren vor. Ich versuche die ganze Spannweite ihres literarischen Schaffens und ihr Leben zu beschreiben.

Dazu füge ich noch eine kurze Beschreibung der geschichtlichen Entwicklungen und Ereignisse der Gebiete Sudetenland und Egerland.

Die Arbeit wird mit dem Kapitel über J.W.von Goethes Besuch im Egerland und dessen Einfluss auf das damalige literarische Schaffen abgeschlossen.

This thesis summarizes lyrical poetry and prose of german writers from Egerland. In this thesis I try to report about the whole Egerland and german literature from czech territory too.

In a short characterization I introduce literary personalities from Egerland and their work.

I add a short description about the history of Egerland.

The thesis ends with the chapter about J. W. von Goethe and his visit in Egerland.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	7
2. Kurze geschichtliche Entwicklung des Sudetenlandes und des Egerlandes	8
- Die geschichtliche Entwicklung des Egerlandes	9
3. Deutsche literarische Persönlichkeiten aus dem Sudetenland	11
- Mittelalter	11
- Zeit der Reformation	13
- Literatur nach 1848	15
4. Die Egerländer Mundart	22
5. Die Entdeckung des Egerlandes	26
6. Die Literatur des Egerlandes	27
6.1 Die wichtigsten Themen und Motive der Egerländer Heimatliteratur	
6.2 Eger und Egerland als Mittelpunkt deutscher literarischer Kultur in Westböhmen	
6.3 Bedeutende Hochdeutsch schreibende Autoren aus dem Egerland	
6.4 Bedeutende Mundartautoren aus dem Egerland – Leben und Werk	
6.5 Entwicklung der Volkskunde im Egerland	
6.6 Weitere Egerländer Heimatautoren	
7. Johann Wolfgang von Goethe und das Egerland	64
8. Zusammenfassung	66
9. Quellenverzeichnis	68

1. Einleitung

Literarische Persönlichkeiten kleiner Völker oder auch Volksgemeinschaften können sehr schnell in Vergessenheit geraten. Gleichaltrige erinnern sich zwar wahrscheinlich teilweise noch an sie, von den jüngeren Generationen geraten sie jedoch langsam in Vergessenheit. Und für die später Geborenen oder erst später ins Land gezogene Bewohner sind diese Namen völlig bedeutungslos. Auch die Werke dieser Persönlichkeiten werden von den jungen Leuten nicht mehr gelesen.

Durch die Vertreibung aus der einstigen Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg ging die deutsche Mundart ziemlich unter, nachdem Jahrhunderte lang Deutsche in Böhmen und Mähren ihre Mundarten sprachen; und da ist die Egerländische Mundart keine Ausnahme. Nur bei einer Hand voll so genannter „Zurückgebliebener“ kann man noch Spuren von der Mundart finden.

Deshalb fand ich es wichtig, alle literarischen Zeugnisse und Erinnerungen niederzuschreiben und sie damit vor der Vergessenheit zu bewahren.

Diese Arbeit soll eine grundlegende Orientierung in der Kulturgeschichte und Literatur des Egerländischen Gebietes bieten. Sie soll auch eine Übersicht über die Verhältnisse und Zusammenhänge des literarischen Schaffens im Egerland geben.

Ich werde zunächst ein bisschen auf die Fakten und geschichtlichen Ereignissen der Sudeten und des Egerlandes eingehen, damit sich der Leser ein Bild über dieses Gebiet machen kann.

Dann werde ich mich allgemein mit den Persönlichkeiten der sudetendeutschen Literatur beschäftigen, denn auch die sind ein untrennbarer Teil der Egerländer Literatur. Die Prager deutschschreibenden Autoren habe ich bewusst ausgelassen, da ich der Meinung bin, dass die Arbeit dann zu umfangreich geworden wäre.

Im nächsten Abschnitt möchte ich mich dann ausschließlich mit dem Egerland beschäftigen. Ich beschreibe kurz die Merkmale des egerländischen Dialekts und widme mich dann der egerländischen Literatur.

Meine Absicht in dieser Arbeit ist es, vor allem auf egerländische Heimatautoren und Autorinnen aufmerksam zu machen, mit dem Ziel, dass Werke dieser Schriftsteller und Dichter mehr gelesen werden.

Die Aufgabe dieser Arbeit besteht auch darin, anhand der egerländischen Autoren die Literaturgeschichte des Egerlandes zu beschreiben und zu charakterisieren.

2. Kurze geschichtliche Entwicklung des Sudetenlandes und des Egerlandes

Die Herkunft des Wortes *Sudeten* ist bis heute ziemlich unklar. Die wahrscheinlichste, bzw. die am häufigsten angeführte Interpretierung behauptet, dass der ursprüngliche Begriff *Sudéta* ein Wort keltischer Abstammung ist (der grammatische Wortstamm ist *Sud* und Suffix – *éta*, was Wald bedeutet). In manchen Publikationen kann man eine andere Interpretierung finden, die zum Beispiel über das alt germanische Wort *Sudtha* (Wald) führt.

Die Sudeten sind die fast 28.000 Quadratkilometer umfassenden Randgebiete von Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien, das nach dem Siebenjährigen Krieg (in den Jahren 1756 bis 1763) zwischen Österreich und Preußen bei Österreich geblieben war.

Bevor die Tschechen in der Mitte des 6. Jahrhunderts in das Innere von Böhmen und Mähren gelangten, war dieses Land schon über 500 Jahre lang von germanischen Stämmen – Markomannen entlang der Elbe und Quaden in Mähren – bewohnt. Die hatten vorher in der Zeit vor Christi Geburt die keltische Bevölkerung der Bojet verdrängt.

Die böhmischen Länder, also auch das Sudetenland, waren seit dem 10. Jahrhundert ein Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches.

Viele Jahre lebten Deutsche und Tschechen die meiste Zeit friedlich neben- und miteinander. Wenn es Spannungen gab, hatten diese eher religiöse und soziale als nationale Ursachen. 1526 kamen die böhmischen Länder unter die Herrschaft der Habsburger und wurden damit ein Teil Österreichs. Mit der Schlacht am Weißen Berg bei Prag im Jahr 1620 und der einsetzenden Restauration wurde die tschechische Sprache aus dem öffentlichen Leben teilweise verdrängt.

Böhmen und Mähren gehörten zusammen mit ganz Österreich bis 1806 dem römisch-deutschen Reich und von 1815 bis 1866 dem Deutschen Bund an.

Die nationalen Leidenschaften waren seit Anfang des 19. Jahrhunderts wieder entflammt, als die von der französischen Revolution ausgehende Welle des Nationalismus auch die böhmischen Länder erfasst hatte.

Bis 1918 gehörten die Sudetendeutschen dem österreichisch-ungarischen Habsburgerreich an. Nach dem Ersten Weltkrieg forderten die Tschechen einen eigenen Staat, dem auch die industriereichen Siedlungsgebiete der Sudetendeutschen angehörten.

Das Egerland, heute ein Teil Böhmens, bildet weder geographisch noch seiner historischen Entwicklung nach mit Böhmen ein Ganzes. Das Gebiet des Egerlandes erstreckt sich im Egerer Becken. Aus geographischer Sicht kann man die ehemalige „Freie Reichsstadt Eger“ als zentralen Ort nennen.

Viele glauben, dass das Egerland nur den engen Rahmen des Bäderdreiecks Karlsbad-Marien

bad-Franzensbad ausmacht. Es macht aber jenen Teil Westböhmens aus, dessen letzte reichische Einheit der Regierungsbezirk Karlsbad-Eger gewesen ist. Im weiteren Sinn umfasst das Gebiet den Oberpfälzer Wald, die Randgebiete des westlichen Erzgebirges, den Kaiserwald mit dem südlich gelegenen Tepler Hochland, das Falkenauer Becken und das Duppauer Gebirge.

Der Egerländer Raum machte etwa ein Drittel des gesamten deutschböhmischen Gebietes aus und zählte ungefähr eine halbe Million Einwohner. Die Landschaft ist reich an schönen alten Städten wie Eger, Asch, Falkenau, Elbogen, Tachau, Mies, Bischofteinitz usw. und an Kur- und Badestädten wie zum Beispiel Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Königswart und Konstantinbad.

Die geschichtliche Entwicklung des Egerlandes

Im Egerland begann die deutsche Besiedlung bereits um das Jahr 1000. Schon 1061 wurde der Ort „Egire“ urkundlich erwähnt. Das Gebiet befand sich damals im Besitz der Markgrafen von Vohburg, um deren Burg sich das älteste Eger entwickelte. Von einem geschlossenen Gebiet „Regio Egire“ sprach man ab dem Jahr 1135.

Im 12. Jahrhundert kam das Egerland in den Besitz der Hohenstaufen und von da zu Reichsunmittelbarkeit. Beinahe zwei Jahrhunderte lang blieben Stadt und Land Eger reichsunmittelbar. In dieser Zeit war die Stadt bedeutend gewachsen.

Einen Wendepunkt in der Geschichte des Egerlandes bildete das Jahr 1322. Bereits 1314 verpfändete Ludwig der Bayer dem böhmischen König Johann das Egerland, wenn dieser ihm zum römischen Königsthron verhülfe. In Kraft trat diese Verpfändung erst nach der Schlacht bei Mühldorf im Jahr 1322. Als eine nur pfandweise an Böhmen geliehene Stadt nahm Eger im Rahmen des böhmischen Staates eine Sonderstellung ein. Das Egerland wurde als politisch selbstständiges Gebiet anerkannt.

Das 14. und 15. Jahrhundert bedeutete eine Blütezeit für Eger. Egerer Stadtrecht verbreitete sich weit nach Bayern und Böhmen. Eger war die einzige münzberechtigte Stadt Böhmens.

Der Husitenkrieg (1429 – 1430) hat das Egerland hart getroffen. Noch stärker zog aber der 30jährige Krieg das Land in Mitleidenschaft. Schweden und Sachsen eroberten die Stadt und verloren sie wieder an die Kaiserlichen. Egers selbstständige Stellung blieb nicht unangetastet, aber die Versuche der Jagellonen und Habsburger, die Stadt mit ihrem Gebiete dem Land Böhmen einzuverleiben, blieben nutzlos.

Nach Karl VI. bestätigte Egers Privilägium ohne Vorbehalt Maria Theresia und Josef II. Am 23. Juli 1721 übte das Egerland das letzte Mal einen Akt politischer Selbstständigkeit aus, indem die Stände des Egerlandes der pragmatischen Sanktion beitraten. Seit dieser Zeit war das Egerland Teil von Böhmen.

Das Egerland hatte aber immer eine gewisse Sonderstellung innerhalb Böhmens. Es gab zum Beispiel den Egerer Landtag. 1806 wurde das Gebiet auch staatsrechtlich Böhmen angegliedert und 1918/19 wurde es so Teil der Tschechoslowakischen Republik. Wegen seiner fast rein deutschen Bevölkerung nahm das Egerland auch ethnographisch eine Sonderstellung ein, was in der Zeit der Ersten Republik zu erheblichen Spannungen mit der tschechischen Administration führte.

Da die Spannungen mit den Tschechen in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts stark eskalierten, wurde die Vertreibung nach 1945 besonders hart durchgeführt, so dass die restdeutsche Bevölkerung nur noch wenige Leute, die meist in Mischehen leben, umfasst.

„Beim Egerland, meine Herren, müssen Sie halt machen. Wenn Sie wollen, dass Ihre Rechte respektiert werden, müssen Sie auch die Rechte der Egerländer respektieren.“

František Palacký ¹⁾

3. Deutsche literarische Persönlichkeiten aus dem Sudetenland

Böhmen und Mähren sind ein uraltgermanischer Boden. Deutsche Literatur in den Böhmisches Ländern war eine deutsch-tschechisch-jüdische Welt, die vor Jahrzehnten schon zerstört worden ist. Zuerst im Jahr 1938, als das Münchner Abkommen durchgesetzt wurde und dann definitiv im Jahr 1945, als die Deutschen aus den Böhmisches Ländern vertrieben wurden.

Diese deutsche Literatur existierte zur gleichen Zeit wie die tschechische und die literarischen Meisterwerke konnten sich meistens mit den tschechischen gut messen.

Mittelalter

Den Beginn einer eigenen deutschen Dichtung in Böhmen können wir in das 13. Jahrhundert datieren, als **Reinmar von Zweter** am Hof von Wenzel I. erschienen ist. Damals hatte sich das Deutschtum in Böhmen trotz aller Anfeindungen, die ihnen das Gesetz des Herzogs Spitihnew vom Jahr 1055 bereitet hatte, zu einer Achtung durchgerungen.

Das Christentum brachte viele deutsche Priester und Mönche nach Böhmen, und mit ihnen kamen deutsche Bauern und Handwerker und fanden hier eine neue Heimat.

Im Jahr 1235 kam so auch Reinmar von Zweter nach Prag und blieb sechs Jahre dort. Seine Aufgabe war es, dem Hof die große Dichtkunst der Minnesänger nahe zu bringen.

Auch unter Wenzel II. (1278-1305) wurde Böhmen gern von deutschen Dichtern besucht.

Aber der erste höfische Dichter, der in Böhmen geboren wurde, war **Ulrich von Eschenbach**. Zu seinem Leben sind leider keine Informationen verfügbar.

Der bedeutendste deutsche Dichter Böhmens im Mittelalter ist **Heinrich von Freiberg**, von dessen Leben wir leider auch nur wenig wissen. Er wurde wahrscheinlich um das Jahr 1240 in Leitmeritz geboren. Er zog später mit seinen Eltern nach Deutsch Brod, wo der Bergbau damals in Blüte stand. Heinrich von Freiberg verdanken wir mehrere Werke. Das älteste ist wohl das Gedicht vom Hl. Kreuz, das er einer lateinischen Quelle nacherzählt hat. Um 1290 hat er ein Werk über Tristan für Raimund von Lichtenburg geschrieben, das ihm einen ehrenvollen Namen in der Literatur brachte. In älteren literaturgeschichtlichen Werken hat man Freibergs Tristan als das beste Werk der Spätmittelalterlichen Epik Deutschlands gelobt.

Das 14. und 15. Jahrhundert steht für den Verfall der deutschen Literatur in den Sudetenländern. Das Interesse an höfischen Dichtungen war erloscht. Eine besondere Beachtung verdient nur das *Egerer Fronleichnamspiel* aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Es handelt sich um das erste deutsche Schauspiel aus Böhmen. Es beginnt mit der Erschaffung der Welt und geht

bis zu Auferstehung Christi. Es gehört zu den umfangreichsten seiner Art. Das Spiel ist nicht das einheitliche Werk eines Dichters, sondern besteht aus zahlreichen Einzelstücken, die ein unbekannter Bearbeiter zu einem Gesamtwerk zusammengeschlossen hat.

Danach kam die Zeit der Hussitenkriege, die das Deutschtum in Böhmisches Länder zu zerstören versuchten. Die Sprachgrenze wurde stark gegen die Landesgrenze verschoben. Die Deutschen sollten kein öffentliches Amt betreiben, keinen Besitz erwerben dürfen, bei allen Gerichten musste in tschechischer Sprache verhandelt werden.

Aber auch wenn die Zeiten nicht gut waren, wurden literarische Werke geschrieben, die Bedeutung hatten. Am Ende des Mittelalters stehend, gehört das folgende Werk zu den bedeutendsten Prosaschöpfungen deutschen Geistes: *Ackermann aus Böhmen* von Johannes von Saaz.

Johannes von Saaz

Er wird auch Johannes von Tepl oder Johannes von Schüttwa genannt. Er wurde um 1350 in Schüttwa in Westböhmen geboren und starb 1414 in Prag.

Als er jung war besuchte er die Klosterschule in Tepl, von daher kommt wahrscheinlich auch sein Name. Dies wurde jedoch nie eindeutig bewiesen. Er soll Jura studiert haben, wo bleibt aber unklar. Er wirkte ca. ab 1373 zunächst als Stadtschreiber, Notar und Schulrektor in Saaz. Ab 1411 lebte er als Pronotar in der Prager Neustadt.

Johannes von Tepl war Schüler des Johannes von Neumarkt, dessen Verdienste Kaiser Karl IV. 1364 mit dem Bischofsstuhl von Olmütz belohnte. Durch Johannes von Neumarkt wurde J. von Tepl mit der geistigen Welt des frühen Humanismus vertraut. Diese Welt waren Platon, der römische Philosoph Boethius, Seneca und die gesamte stoische Schule, vor allem Petrarca.

Sein bekanntestes Werk ist „*Ackermann aus Böhmen*“. Dieses ist um 1400 entstanden und steht in der Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts einzigartig da. Es ist das dialektische Meisterwerk der deutschen Frührenaissance von der Klage des Menschen wider den Tod und Gottes Urteil.

Es entstand zu Beginn der Renaissance und des Humanismus, als die Menschen des späten Mittelalters das geistige Wissen suchten. Neben seiner rhetorisch-stilistischen Bedeutung ist der Text auch als sozial- und mentalitätsgeschichtliche Quelle von großem Rang. Es ist das älteste literarisch bedeutende Werk in der neuen Kanzlei- und Schriftsprache der Deutschen.

Bewundernswert ist, wie der Dichter es verstanden hat, die Rolle des Klägers wie die des Todes mit Leben zu erfüllen und das Gewicht der Gründe gerecht zu verteilen.

Im Werk handelt es sich um ein Streitgespräch zwischen dem Ackermann und dem Tod in mittelalterlicher Form.

Der Ackermann, vom Tod seiner Frau zutiefst getroffen, fordert Gottes schwerste Acht

über den Tod. Der Tod fragt den Kläger nach Name und Grund der Klage. Aber Ackermann wiederholt dreimal den schwersten Fluch. Sein Verlust sei unersetzlich. In bitteren Worten klagt er den Tod an, doch dieser weist jeden Vorwurf zurück: *„Weib, kind, schatz vnd alles irdisch gut muß etwas freuden am anfang vnd mere leides am ende bringen; alle irdische liebe muß zu leide werden: leit ist liebes ende, der freuden ende trauren ist, nach lust vnlust muß kumen, willens ende ist vnwillen – zu solchem ende laufen alle lebendige dinge. Lerne es baß, wiltu von klugheit gatzen!“*⁽²⁾ (*Weib, Kinder, Schätze und alles irdische Gut bringen etwas Freude am Anfang, aber mehr Leid am Ende. Alle irdische Liebe muss zum Leide werden; Leid steht am Ende der Liebe, wie am Ende der Freude die Trauer steht; nach Lust muss Unlust kommen, am Ende des Willens steht der Unwille. Alles was lebt geht solchem Ende entgegen.*)

Nun fragt der Ackermann den Tod, wer und was er sei, wo er wohne, woher er stamme und wozu er taue. Dann geht es nicht mehr um Persönliches, sondern um das Wesen der Welt und den Sinn der Menschheit. Die Frage der Gerechtigkeit wird aufgeworfen.

Der Kläger fordert später den Tod endgültig vor Gottes Gericht und Gott spricht das Urteil. Das Werk wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Vorläufer des Humanismus in der deutschen Literatur gesehen, was heute als überholt gilt. Das Werk ist dennoch durch sein hohes sprachliches Niveau bemerkenswert, es lässt sich nicht eindeutig nachweisen, ob ein Erlebnis des Autors das Motiv des Werkes ist.

Zeit der Reformation

Sigmund von Birken

Günter Grass schilderte in seinem 1979 erschienenen Buch „Das Treffen in Telgte“ die Begegnung bedeutender deutscher Barockpoeten gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges. Dabei war auch der junge Birken. Grass hat ihn als „einen Jüngling, dessen Haar mit immer neu belebten Einfall bis über die Schulter lockte, zu Kindsaugen im runden Gesicht ein feuchter Schmollmund“³⁾ beschrieben.

In dem Buch liest „der Neutöner“ Birken aus seiner „Teutschen Redebind- und Dichtkunst“ und provoziert so die älteren Teilnehmer.

Birken wurde am 25. April 1626 in Wildstein bei Eger geboren. Sein Vater, Daniel Betulius, war ein protestantischer Ortspfarrer. Die Familie wurde 1629 aus Glaubensgründen aus Wildstein vertrieben und flüchtete nach Nürnberg, der Heimatstadt der Mutter.

In Birkens späteren Werken findet man keine Erinnerung an die alte Heimat. Nur einmal, in „*Guelfis oder Niedersächsischer Lorbeerhain*“ erwähnt er, dass ihn die Eger geboren, die Pegnitz erzogen und die Saale gelehrt hätte.

Nach dem Besuch der Lateinschule des Heilig-Geist-Spitals in Nürnberg, studierte Birken 1643-44 Rechtswissenschaften und Theologie in Jena, daneben mit Vorliebe Geschichte, Philosophie und auch Rhetorik. Zur Jahreswende 1644/45 brach er das Studium, wahrscheinlich aus Geldmangel, ohne Abschluss ab.

Heute kann man Birkens Barock-Texte nur schwer lesen. Er benutzt eine übertriebene wie „preziöse“ Sprache mit patriotischen Allegorien und Symbolen. Birken war ein Meister dieser gelehrten Sprachen, wie man in seinem Hauptwerk „*Teutsche Redebind- und Dichtkunst oder kurze Anweisung zur Teutschen Poesy mit geistlichen Exempeln verfasst durch Ein Mitglied der höchstlößlichen Fruchtbringenden Gesellschaft Den Erwachsenen Samt dem Schauspiel Psyche und einem Hirten-Gedichte*“ (Nürnberg 1679) erkennt. In diesem Buch wird die deutsche Sprache erhoben und der Sprachpurismus gefeiert.

Birken hat sich unter anderem auch sehr mit der Sprache der Dramen beschäftigt. Er hat damals modische Singspiele („*Sophia*“ 1662) und auch Schauspiele („*Androfilo*“ 1656) geschrieben.

Karl Egon Ebert

Vor 1848 war Ebert vermutlich einer der beliebtesten deutschen Poeten in den Böhmisches Ländern. Er war ein Biedermaier-Poet, ein Romantiker und ein böhmischer Patriot. Er wurde im Juni 1801 in Prag geboren und verstarb im Oktober 1882 in Smichow bei Prag. Sein Vater war der fürstenbergische Resident in Böhmen und Hofrat Michael Ebert. Ebert setzte sich 1848 politisch für das Zusammenleben der deutschen und tschechischen Kulturen ein.

Mit seinen Gedichten knüpfte er an das Schaffen von Clemens Brentano an, der in Böhmen sehr oft zu Besuch war und von dem Besuch angeregt schrieb Brentano ein historisch-romantisches Drama „*Die Gründung Prags*“ (1815). Ebert schrieb auch Librettos zu Opern, wie zum Beispiel für Joseph Dessauer das zu „*Lidwinna*“ oder für Leopold Eugen Miechura das zu *Der Schild*.

Eberts gesamtes literarisches Werk wurde 1877 in Prag in sieben Bänden herausgegeben. Seine Gedichte „*Das erste Veilchen*“ und „*Reiselied*“ wurden von Felix Mendelssohn-Bartholdy vertont.

Literatur nach 1848

Bertha von Suttner

Sie wurde als Bertha Sophia Felicita Gräfin von Kinsky von Chinic und Tettau am 9. Juni 1843 in Prag geboren. Ihr Vater verstarb kurz vor ihrer Geburt im Alter von 75 Jahren. Als sie jung war, plante sie eine Gesangskarriere. Nachdem aber das vererbte Vermögen ihres Vaters aufgebraucht war, nahm sie eine Stelle als Gouvernante bei dem Industriellen und Freiherrn Karl von Suttner in Wien an. Sie hat hier die vier Töchter der Familie unterrichtet und verliebte sich dabei in den Sohn, Arthur von Suttner. 1876 reiste sie nach Paris, um dort als Sekräterin von Alfred Nobel zu arbeiten. Nach zwei Wochen wurde Nobel nach Schweden berufen und Bertha kehrte zurück nach Wien, wo sie heimlich Arthur Suttner geheiratet hat, gegen den Willen seiner Familie. Das Paar zog nach Georgien, wo sie unter schwierigen finanziellen Umständen lebten. Sie haben sich mit Schreiben von Unterhaltungsromanen und Übersetzungen über Wasser gehalten.

1877 begann Bertha von Suttner mit ihrer journalistischen Tätigkeit und hatte unter dem Pseudonym *B.Oulet* ziemlichen Erfolg. Sie schrieb für österreichische Zeitungen Kurzgeschichten und Essays. 1885 kehrte sie mit ihrem Mann nach Wien zurück, wo sie sich mit der Familie aussöhnten.

1887 nahm Suttner Kontakt mit der einzigen damaligen Friedensorganisation, der „International Arbitration and Peace Association“ auf und machte sich mit dem Pazifismus vertraut. Zwei Jahre später erschien ihr Hauptwerk, der Roman „*Die Waffen nieder*“, der fast in alle europäische Sprachen übersetzt wurde und die Autorin bekannt machte. Suttner wählte hier bewusst die Romanform, da sie der Meinung war, auf diese Weise ein breiteres Publikum zu erreichen als mit einem Sachbuch. Neben der Frage von Krieg und Frieden hat sie auch die Stellung der Frauen in der Gesellschaft thematisiert. 1890 gründete Suttner die „Österreichische Friedensgesellschaft“. 1892-99 gab sie zusammen mit A. H. Fried die Monatsschrift „*Die Waffen nieder*“ heraus, die später als „*Die Friedens-Warte*“ von Fried weitergeführt wurde.

Ab 1902 reiste sie in der ganzen Welt herum und gab Vorträge, mit denen sie sich ihren Lebensunterhalt verdiente, nachdem ihr Mann gestorben war. Sie schrieb noch weitere Romane, u.a. „*Der Menschheit Hochgedanken*“ und „*Rüstung und Überrüstung*“.

1906 hat sie den Friedensnobelpreis erhalten und hielt eine Rede vor dem Nobel-Komitee des Storting zu Christiania.

Bertha von Suttner ist 1914 wenige Tage vor dem Sarajevo-Attentat gestorben.

Karl Kraus

Er wurde am 24. April 1874 in Gitschin als Sohn eines jüdischen Kaufmannes und Papier-Fabrikanten geboren. 1877 zog die Familie nach Wien. Kraus studierte Jura und Philosophie an der Universität in Wien und versuchte sich später auch als Schauspieler und Vortragskünstler. Er trat zuerst als scharfer Kritiker der Gruppe „Jung-Wien“ hervor.

Mit der Veröffentlichung seiner Satire „Die demolierte Litteratur“ im Jahr 1896 erreichte Kraus einen großen Erfolg beim Publikum. Im folgenden Jahr wurde er zum Wiener Korrespondent der Breslauer Zeitung ernannt.

In April 1899 gründete er die Zeitschrift „Die Fackel“, die dann ab 1911 ausschließlich mit seinen eigenen Texten erschien. Seine Kritik in dieser Zeitschrift richtete sich hauptsächlich gegen einen verlogenen, sensationssüchtigen Journalismus, gegen bürgerliche Doppelmoral und gegen ethisch und ästhetisch fragwürdige Literatur.

In der „Fackel“ veröffentlichte Kraus auch seine Aphorismen, die dann 1909 in dem Buch „*Sprüche und Widersprüche*“ zusammengefasst wurden.

Eindruck machten auch seine Vorträge und Vorlesungen aus eigenen und fremden Werken, insgesamt waren es über siebenhundert öffentliche Lesungen.

Im Jahr 1915 begann Kraus die Arbeit an seinem Theaterstück „*Die letzten Tage der Menschheit*“, das 1919 in Form von Sonderheften in der „Fackel“ erschien. In diesem epochalen satirischen Drama prangerte er durch Verwendung wörtlicher Zitate bekannter Persönlichkeiten die Inhumanität des Krieges an.

Kraus übersetzte auch die Sonette von Shakespeare neu.

Nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler in Deutschland 1933 erschien nur eine einzige Ausgabe der „Fackel“, da Kraus gleichzeitig an einem wichtigen Text gearbeitet hatte. Das letzte Heft der „Fackel“ erschien im Februar 1936. Im Juni des selben Jahres starb Karl Kraus nach einer kurzen Krankheit in Wien.

Karl Hans Strobl

Er wurde am 18. Januar 1877 in Iglau geboren und starb am 10. März 1946 in Perchtoldsdorf (Niederösterreich). Nach einem Studium der Philosophie und Rechtswissenschaften in Prag arbeitete er ab 1899 am Kreisgericht in Iglau. 1900 promovierte er zum Dr. jur. und wurde nach Brünn versetzt, wo es ihm über den Wagner-Verlag gelang, in der dortigen Kulturszene Fuß zu fassen.

Während seines Studiums begeisterte sich Strobl für die Ideen der „Burschenschaft“ und die „Corps Austria“. Seine Erlebnisse und Eindrücke aus dieser Zeit dienten ihm als Vorlage für seine Romane aus dem Prager Studenten-Milieu. Die Namen der Romane sind die Namen

berühmter Prager Kneipen: „*Die Vaclavbude*“ 1902, „*Der Schipkapaß*“ 1908, „*Das Wirtshaus zum König Przemysl*“ 1913 u.a.

Wegen seines starken Deutschnationalismus, der ihn in Konflikt mit seinen tschechischen Vorgesetzten brachte, musste er seinen Posten im Staatsdienst 1913 verlassen und siedelte nach Deutschland über.

Während des Ersten Weltkriegs war Strobl Frontberichterstatter beim Wiener k. u. k. Kriegspressequartier. Danach lebte er als freier Schriftsteller in Perchtoldsdorf und Iglau. Später trat Strobl als Sudetendeutscher für den Reichsgedanken ein, was aber 1934 dazu führte, dass er aus der Tschechoslowakei wegen „staatsgefährlicher Betätigung“ ausgewiesen wurde. 1938 wurde er zum Landesleiter der Reichsschrifttumskammer nach Wien berufen.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er von der Roten Armee verhaftet und für kurze Zeit zur Straßenarbeit gezwungen. Er starb 1946 nach mehreren Schlaganfällen in armen Verhältnissen in einem Altersheim.

Marie von Ebner-Eschenbach

Sie wurde am 13. September 1830 als Tochter des Majors Franz Graf Dubsky und dessen Frau Maria auf dem mährischen Schloss Zdislawitz geboren.

Durch den Umgang mit tschechischen Dienstboten sowie deutschen und französischen Gouvernanten wuchs Marie mehrsprachig auf. Ihre Mutter verstarb sehr früh und auch ihre erste Stiefmutter, Eugénie Bartenstein, starb, als Marie sieben Jahre alt war. Drei Jahre später heiratete ihr Vater die sehr gebildete Gräfin Xaverine Kolowrat-Krakowsky. Diese erkannte und förderte das schriftstellerische Talent ihrer Stieftochter.

Mit achtzehn Jahren hat Marie ihren 15 Jahre älteren Cousin Moritz von Ebner-Eschenbach geheiratet, der als Professor an der Ingenieur-Akademie in Wien tätig war und später zum Feldmarschalleutnant und Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde.

1858 veröffentlichte Marie von Ebner-Eschenbach unter dem Titel „*Aus Franzensbad*“ anonym eine Briefsatire über Aristokraten und selbstzufriedene Großbürger. Zwei Jahre später folgte das Drama „*Maria Stuart in Schottland*“. Das Drama hatte aber keinen Erfolg und auch weitere danach folgende Theaterstücke blieben unbemerkt.

1879 machte sie eine Uhrmacher-Ausbildung in Wien, was für eine Frau damals sehr ungewöhnlich war. Im Laufe der Zeit widmete sie sich aber ganz der Literatur. Die erste literarische Aufmerksamkeit gewann sie 1876 mit dem Kurzroman „*Bozena*“. Sie konzentrierte sich jetzt mehr auf ihre erzählerischen Dichtungen, in denen sie nicht nur Güte und soziale Anteilnahme, sondern auch ein scharfes Bewusstsein ausdrückte.

In den 80er Jahren wurde sie zu einer der berühmtesten deutschsprachigen Autorinnen.

Marie von Ebner-Eschenbach schrieb zahlreiche Novellen und Erzählungen, u.a. „*Die Freiherren von Gemperlein*“ 1881, „*Das Gemeindekind*“ 1887. Ihre dialogischen Novellen „*Ohne Liebe*“ 1888 und „*Am Ende*“ 1895 erzielten in Berlin am Theater der jungen literarischen Revolution sogar große Erfolge.

1905 starb ihr Ehemann und Ebner-Eschenbach entschied sich zu reisen. Sie unternahm mehrere Reisen nach Italien. Ein Jahr später veröffentlichte sie ihre Erinnerungen „*Meine Kinderjahre*“. Sie starb zehn Jahre später in Wien.

Adalbert Stifter

Der Sudetendeutsche Dichter war wohl einer der größten Dichter des Böhmerwaldes. Er wurde am 23. Oktober 1805 in Oberplan (Böhmerwald) geboren. Stifters literarisches Werk blieb lange Zeit unbeachtet. Wegen der literarischen Verwurzelung und Liebe des Autors zum Böhmerwald, wurde sein Werk lange oberflächlich und fehlerhaft als provinzielle Heimatdichtung angesehen.

Stifter kam aus einfachen Verhältnissen, er war Sohn eines Leinwebers und Flachshändlers. Als er 12 Jahre alt war, verstarb sein Vater, und er musste von da ab bei seinen Großeltern leben. Schon als Schüler entdeckte er seine Neigung zur Literatur, zu den Naturwissenschaften und vor allem zur Malerei.

Stifters Leben bietet dem Betrachter wenig Spektakuläres. Von Vaters wie von Mutters Seite her waren alle Vorfahren Handwerker im südlichen Böhmerwald, einer Landschaft, deren Wälder und Gebirge durch das Werk des Dichters erst berühmt geworden waren.

Seine Bildung erhielt er in der Ortsschule in Oberplauen und bei den Benediktinern in Kremsmünster. 1826 ging Stifter nach Wien, um ein Rechtsstudium zu beginnen. Seine Mutter wollte, dass er Theologie studiere und einen geistlichen Beruf ergreife, doch das entsprach nicht seinen Neigungen. Mehr aber als sein Jura-Studium beschäftigten ihn Mathematik und Naturwissenschaften. Zugleich begann sein episches Frühwerk, das noch stark unter dem Einfluss von Jean Paul und James Fenimore Cooper stand.

Einige Kenntnisse der großen Welt eignete sich Stifter durch seine Hauslehrertätigkeit bei Metternich und in anderen Häusern des Wiener Hochadels an. Er traf sich auch mit den führenden Wiener Dichtern in Cafés.

Eine innere Erschütterung seines Lebens stellte damals seine Jugendliebe zu Fanny Greipl dar. Es war die Formgebung seiner Mädchengestalten in den späteren Werken. Er heiratete Amalie Monhaupt, eine Unteroffizierstochter aus niederer Volksschicht. Sie war beschränkt und ungebildet, deshalb war sie niemals als Gefährtin eines bedeutenden Mannes geeignet.

Stifter war wie Keller zuerst Maler, ehe er Dichter wurde. Seine Entfaltung als Dichter

vollzog sich in den 40er Jahren und zwar im Bereich der Novelle. Seine „*Studien*“ begründeten des Dichters Ruhm zuerst in Österreich.

Die ersehnte Anerkennung als Dichter brachten ihm 1840 verschiedene Publikationen in Zeitschriften und Almanachen. Acht Jahre später zog er nach Linz, wo er zum Landeschulinspektor für die Volksschulen in Oberösterreich ernannt wurde. 1856 wurde ihm die Inspektion aber wieder entzogen und Stifter geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Enttäuschung über seine kinderlose Ehe führten zur Verbitterung. 1863 erkrankte er an der Leber und starb fünf Jahre später.

Die Flucht in die Dichtung bedeutete für Stifter die Bewältigung von Erlebnissen im seelischen Sinn. Mit jeder Dichtung, die zwischen 1840 und 1842 entstand, schaffte er weniger ein literarisches Werk, sondern versuchte, seinem Leben einen neuen Sinn zu geben. Die Malerei wurde zurückgedrängt, obwohl er dieser Kunst bis ins hohe Alter treu geblieben war.

Obwohl Stifter keinen literarischen Ehrgeiz hegte, wurde er in den 40er Jahren als Modeschriftsteller angesehen und von den Redaktionen der Zeitschriften umworben.

Stifter schrieb Erzählungen, Novellen und Romane. Seine frühen Erzählungen, die er „*Studien*“ nannte, erschienen 1844-50 gesammelt in 6 Bänden. Diese Erzählungen wurden viel von klassischen Humanitäts- und Bildungstraditionen beeinflusst. Die Reaktion bei den Vertretern der Jungdeutschen war positiv; Eichendorff sah in Stifter einen echten Nachfolger der Romantik.

Das Revolutionsjahr 1848 beeinflusste sein gesamtes späteres Werk. Er lernte das barbarische, unmenschliche und anarchistische Gesicht der Revolution kennen. Das führte zur konservativen Haltung seines reifen und späten Werkes.

Eine weitere Sammlung mit dem Namen „*Bunte Steine*“ folgte im Jahr 1853. Mit seinen beiden großen Erzählungen „*Der Nachsommer*“ (3 Bände, 1857) und „*Witiko*“ (3 Bände, 1865-67) knüpfte er an Goethes Kunst- und Bildungsidee an.

Was der „*Nachsommer*“ als gültiger Entwurf für den Bereich der Familie bedeutete, stellte der „*Witiko*“ für den des Staates dar. Stifter hat diesen Roman in das 12. Jahrhundert verlegt und schildert die Gründung eines Adelsgeschlechts der Witigonen. Stifter versuchte hier am historischen Beispiel aufzuzeigen, dass sich Recht- und Sittengesetz auch auf staatlicher Ebene unaufhaltsam durchsetzen. Von den zeitgenössischen Kritikern wurde dieses Werk zum Teil abgelehnt, das Werk Stifters konnte sich erst mit Verzögerung in der Literatur durchsetzen. Es besteht kein Zweifel, dass er die historischen Quellen kannte. Dennoch ist „*Witiko*“ kein historischer Roman im Sinn und Stil der Romane dieser Gattung des 19. Jahrhunderts. Hier wurde die Geschichte ins Mythische hineinstylisiert und der Held des Romans, das böhmische Volk, durch seinen Führer Witiko ins Licht der Zukunft verklärt.

„*Witiko*“ wird heute als einer der bedeutendsten historischen Romane der deutschsprachigen Literatur angesehen.

Zur selben Zeit entstanden „*Die Nachkommenschaften*“ (1864), „*Der Waldbrunnen*“ (1866), „*Der Kuss von Sentze*“ (1866) und „*Der fromme Spruch*“ (1869). In allen diesen Erzählungen wie auch in den früher erschienenen („*Die drei Schmiede ihres Schicksals*“ 1844 und „*Die Waldgänger*“ 1847) geht es um die Variation des Ehe-Themas.

In Stifters Entwicklung seines Schreibstils kann man drei Epochen deutlich erkennen: die erste Stilphase ist die Abhängigkeit von Jean Paul und somit die Romantik. Die zweite reicht von der „*Mappe*“ bis zum „*Nachsommer*“, in der sein Stil sich beruhigt. Die dritte ist jene des Altenstils, des „*Witiko*“ und der späten Novellen.

Hans Watzlik

Er wird für eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der neuen deutschen Literatur aus dem Böhmerwald-Gebiet gehalten. Er wurde am 16. Dezember 1879 in Unterhaid/Dolni Dvoriste geboren. Er hat in Budweis und in Prag studiert und danach arbeitete er als Lehrer in Ondrejov, Chvalsiny und später in Neuern im Böhmerwald, wo er zum Schuldirektor wurde.

Seit 1929 lebte er dort als freier Schriftsteller. Er publizierte oft in dem „*Völkischen Beobachter*“ und gab die völkische Zeitschrift „*Der Ackermann aus Böhmen*“ heraus. Watzlik wurde Amtsleiter der Sudetendeutschen Partei und musste dann während der Sudetenkrise im Herbst 1938 vorübergehend nach Deutschland flüchten. Nach dem Zweitem Weltkrieg wurde er inhaftiert. Nach der Haft wurde er durch Gerichtsurteil aus Böhmen ausgewiesen. Bis zum Tod lebte er dann auf dem Gut Tremmelshausen bei Regensburg.

Watzliks Schreibstil ist mit dem deutsch-tschechischen Barock verbunden. Die Mehrheit seiner Romane und Erzählungen spielen in der Vergangenheit, vor allem während des Dreißigjährigen Krieges, der in den Böhmisches Ländern tiefe Spuren hinterlassen hat. Er schrieb auch Sagen und Märchen voll von Phantasie und barocker Sprachkraft. Er schöpfte vor allem aus Volkstum, Landschaft und Geschichte des Böhmerwaldes:

*„Strömend steigt die Kraft aus diesem Bauernboden.
Strömend bin von ihr durchlebt ich und durchflossen,
Aus den Schollen wächst der Schatten meiner toten
Ahnen, deren Pflug einst dieses Land erschlossen.“⁴⁾*

Mit seinen ersten Erzählungen „*Im Ring des Ossers*“ aus dem Jahr 1913 hat Watzlik auf seine Eigentümlichkeit aufmerksam gemacht. Die hat sich in seinem ganzen umfangreichen Werk nicht verändert, nur ein wenig modifiziert.

Friedrich Adler

Er wurde am 13. Februar 1857 in Amschelberg als Sohn eines Gastwirts und Seifensieders geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Prag studierte er an der Karls-Universität zunächst romanische Philologie und die Sprachen Italienisch, Französisch und Spanisch, dazu noch Englisch, Tschechisch und Neugriechisch. Später wechselte Adler die Fächer und belegte Jura und Politik. Während des Studiums hatte Adler bei einem Übersetzungswettbewerb mitgemacht und wurde für die Übersetzung eines Gedichts von Henry Wadsworth Longfellow ausgezeichnet. 1883 hat er sein Studium mit einer juristischen Promotion abgeschlossen.

4. Die Egerländer Mundart

Des Volkes Seele lebt in der Sprache (F. Dahn)

In seinem um 1300 entstandenen Lehrgedicht „Renner“ charakterisiert Hugo von Trimberg (geboren um 1230, gestorben nach 1313) die zwölf wichtigsten deutschen Mundarten. Eine davon ist das Egerländerische:

*“Die Swaben ir wörter spaltent/ die Franken ein teil si valtent/ die Beier sie zerzerrent/
die Düringe si uf sperrent/ die Sahren si bezücent/ Rinliute si verdrücent/ die
Wetereiober si würgent/ die Misener si vol schürgent/ **Egerlant si swenkent**/ Oesterriche
si schrenkent/ Stirlant si baz lenkent/ Kernde ein teil si senkent.“⁵⁾*

Trimberg lebte in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, also mussten die Besonderheiten des Egerländischen den anderen deutschen Stämmen schon frühzeitig aufgefallen sein.

Trimbergs Worte sind in mehrfacher Beziehung bedeutend. Sie sind zunächst ein sicherer Nachweis dafür, dass bereits im 13. Jahrhundert die Egerländische Mundart als eine selbstständige Einheit empfunden wurde. Als „Egerlant“ meint man die „regio Egire“, zu der damals noch das später sogenannte Sechsamterland (Kirchenlamitz, Weißenstadt, Wunsiedel, Thierstein, Hohenberg und Selb) und das Tirschenreuther Gebiet gehört haben. Und auch das Besitztum der Waldsassener Mönche muss, soweit es sich um die Mundart handelt, mit einbezogen werden. Der Ausdruck „swenket“ (schwenkt) soll offensichtlich die Mundart charakterisieren, also ein oder einige wesentliche Merkmale im Klang der Mundart bezeichnen: die überraschend große Anzahl von Zwielaute und der melodische Akzent (die Mundartmelodie). Jede Mundart „singt“ bekanntlich anders.

Der Egerländer Dialekt ist langsam vom Aussterben bedroht, da die geschichtlichen Ereignisse in die Entwicklung der Sprache eingegriffen haben. Heute wird diese Mundart nämlich nur noch von Vertriebenen-Familien gesprochen; die meisten davon befinden sich im nördlichen Bayern.

Das Egerländer Volk spricht die Egerländer (nordgauische-oberpfälzische) Mundart, die einen Zweig der oberdeutschen Gruppe bildet. Dabei griff die Egerländer Mundart auf zahlreiche Nachbarbezirke des nordwestlichen Böhmen über (von Eger bis ins Duppauer Gebirge und vom Erzgebirge bis zum Böhmerwald und der deutsch-tschechischen Sprachgrenze). Das Egerländer Sprachgebiet umfasst die folgenden Bezirke: Asch, Eger, Falkenau, Karlsbad, Luditz, Tepl, Marienbad, Plan, Tachau, Mies, Bischofteinitz, und teilweise Graslitz, Neudeck

und Joachimsthal.

Innerhalb dieses Gebietes lassen sich natürlich Abarten feststellen. Der Planer spricht schon wieder etwas anders als der Egerer; in den Grenzgebieten finden sich Übergangsformen zum Obersächsischen, im Süden zur Böhmerwald-Mundart.

Die Anfänge dieser Mundart haben sich im Raum des Nordgaus ausgebildet, dessen ehemalige Westgrenze an das Ostfränkische grenzt. Aber sonst hat sich der Bereich der Mundart in östlicher Richtung weit über den alten Nordgau hinaus erweitert.

Wenn man sich mit einer Mundart beschäftigen möchte, muss man sich notgedrungen mit der Schreibung auseinandersetzen. Die neuhochdeutsche Schreibweise ist zwar geregelt, aber die Aussprache ist trotzdem nicht einheitlich. Doch unvorstellbar vielfältig sind die Aussprachen in den Mundarten.

Insbesondere weist die Egerländer Mundart eine Reihe von Lauten auf, für die es im hochdeutschen Alphabet keine Buchstaben gibt. In den fünfziger Jahren des 21. Jahrhunderts einigte man sich auf eine Schreibweise, bei der ein Mittelweg zwischen den Möglichkeiten einer Druckerei und der Einstellung oder Gewohnheit vieler Leser, gesucht worden war, in neuhochdeutschen Schreibungen auch die mundartliche Aussprache zu erkennen (z.B. gh für ch).

Das Egerländer Vokaldreieck, das die Bildungsstelle der Vokale im Mund andeutet, weicht erheblich vom Schriftdeutschen ab:

- Es gibt keine gerundeten ö- und ü-Laute: Löffel wird *Leffl* und Glück *Glick* ausgesprochen.
- Die langen Selbstlaute werden einheitlich nur durch Verdoppelung gekennzeichnet: aa, ee, ii usw., also kein Dehnungs-h und kein ie für ii.
- Die e-Laute stellen überall ein Kapitel für sich dar. In *fest, Fenster, lesen, Schere* wird jedes der sieben e anders artikuliert. Umgekehrt wird in *schwer, leer, Bär* der gleiche offene lange ä-Laut jedesmal anders geschrieben. Wir unterscheiden in den Stammsilben geschlossenes kurzes und langes e, ee (*fest, leesn*) und offenes kurzes und langes ä, ää (*Fänsta, Bäää*).
- In unbetonten Nebensilben werden die Vokale zu einem indifferenten „Murmellaut“ abgeschwächt (oder sie schwinden ganz). Dieser Laut wird je nach Klangfarbe in den phonetischen Alphabeten mit einem umgestürzten e bzw. a geschrieben. Aus drucktechnischen Gründen verwenden wir bloßes a, wodurch sich manchmal Leseschwierigkeiten ergeben können: *anääana* einander (mit Murmellaut im An- und Auslaut).
- Abweichend vom Neuhochdeutschen ist auch die Aussprache des mundartlichen a.

Es klingt heller als etwa in nhd. *sagen, Katze* und entspricht auch nicht (außer in Fremdwörtern) dem nhd. a, sondern entweder dem Umlaut ä, e oder verschiedenen Zweilauten: *nachtn* nächten (= gestern abends), *schpaad* spät, *schwaa* schwer, *Baam* Baum, *Haa* Heu, *draa* drei usw.

- Mit dem bekannten Schriftzeichen å, das in phonetischen Alphabeten auch als o mit einem Öffnungszeichen erscheint, bezeichnet man den zwischen a und o stehenden Laut. Damit geben wir eigentlich verschiedene, aber sehr ähnlich klingende Laute wieder. Wir merken den Unterschied jedoch erst, wenn man etwa *Nååchd* (Nacht), *wååch* und *wåach* (weich), *Måa(n)* (Man) langsam unmittelbar hintereinander spricht.

Die Zwielaute (Diphthonge)

- Die deutsche Schriftsprache verfügt über drei Zwielaute in fünf Schreibungen: ei, ai, äü, au, wobei nur ai und au als ziemlich lautgetreu gelten können. Gegenüber dazu erscheint die mundartliche Vielfalt als Reichtum: öi, äi, ai, äi, oi, ui; au, åu, ou; ia, ea, äa, oa, oa, ua. Die Zwielaute mit i oder u an zweiter Stelle nennt man steigend, die auf a enden fallend. Spricht man die steigenden Zwielaute langsam aus, dann merkt man deutlich, dass der zweite Bestandteil i zwischen i-e-ä wechselt. Ebenso wechselt der zweite Bestandteil u zwischen o und u. Trotzdem meinen wir immer i bzw. u zu hören. Das a in den fallenden Zwielauten entspricht dem Murmellaut a, wie er in den unbetonten Silben gesprochen wird.

In den typisch nordbairischen Zwielauten öi, äi, ou, åu (*bäis* böse, *goud* gut) muss auch auf den ersten Bestandteil eigens aufmerksam gemacht werden: die ö, ä, o, å entsprechen nicht ganz den ihnen eigenen Lautwerten.

Die Mitlaute (Konsonanten)

- Die Verschlusslaute p, t, k sind in der Bühnenaussprache stimmlose, etwas behauchte Starklaute, b, d, g stimmhafte Lindlaute. Die Egerländer Mundart kennt mit Ausnahme von k+Vokal keinen dieser Laute. Im Anlaut fallen p und b, t und d, k (vor l, r, n) und g (vor l, r, n) je in einen Laut zusammen, der stimmlos, nicht behaucht und mittelstark artikuliert und gewöhnlich mit p, t, k wiedergegeben wird: *am Toch* kann heißen *am Tage* oder *auf dem Dach*, *påckn* packen, *påchn* backen, *klaam* klauben und glauben. Im In- und Auslaut verlangt die Mundart eine andere Regelung: Auf einen kurzen Selbstlaut folgt immer ein Starklaut, wofür wir p, t, k (ck) verwenden, nach einem langen Vokal kann nur ein Lindlaut, also b, d, g gesprochen werden: *Weeda* Wetter, *dräckat* dreckig.
- Laute, die nicht gesprochen werden, erscheinen auch in der Schrift nicht. Laute, die sich in einen anderen verwandelt haben, werden nur mit diesem wiedergegeben.

- Eingeklammerte Buchstaben (n) oder (d) oder (ü) werden nicht gesprochen, aber als vorhanden gefühlt: n nasaliert den vorausgehenden Selbstlaut.
Die Silbe -del (-tel) wird zu einem silbenbildenden l zusammengezogen: *Nâu(d)l* Nadel, *Kii(d)l* Kittel. Auch die i- (ü-) Laute werden vom l ganz verschluckt: vl viel, Ml Mühle. Doch bei zweisilbigen Wörtern wie *Müller* wäre die Schreibung Mla unmöglich. Hier ist *M(i)lla* angezeigt.

Die sprachlandschaftliche Gliederung

In der wissenschaftlichen Literatur wird das Egerländische zusammen mit dem Oberpfälzischen als Nordbairisch bezeichnet und zum Oberdeutschen gerechnet. Das war nicht immer so. Erst als man die sogenannte Apfel/Appel-Linie als Grenzlinie zwischen dem Ober- und Mitteldeutschen festlegte, wurden das Egerländische und das westlich anschließende Ostfränkische dem südlichen Sprachraum zugeordnet.

Eine Mundartgrenze ist ein kompliziertes Gebilde. Das verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass die heutigen Wort- und Lautgrenzen durch ein abwechslungsreiches Zusammenspiel von siedlungsgeschichtlichen, politischen, kirchlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen entstanden sind. Eine Mundartgrenze ist keine einheitliche Linie.

Der Egerländer Sprachraum hebt sich am deutlichsten im Westen und Norden durch den Zusammenfall mehrerer auffallender Lautgrenzen von seiner Nachbarschaft ab. Hier stoßen die vier Egerländer Zwielaute (ou, öi, åu, äü) auf ihre ostfränkischen Entsprechungen und bilden so eine Grenze (vgl. Karte „Egerländer Sprachraum“):

ou/uu: Brouda/Bruuda, goud/guud, Kou/Kuu

öi/ii: Bröif/Briif, töif, tiif

åu/oo (ua): schläufm/schloofn, blåusn/bloosn

äi/ee (ia): Kläi/Klee (Klias), bäis/bees (bias)

Erst der im Jahre 1788 geborene Stadtechant von Eger P. Georg Stöckner hat es in Angriff genommen, den grammatikalischen Bau dieses Dialekts zu untersuchen und die Schreibung dieser Mundart festzustellen. Bereits 1845 hatte er eine vollständige Abhandlung über die Sprache der Egerländer druckfertig niedergeschrieben. Nach seinem Tode im Jahr 1866 wurde auch eine Abhandlung über die Schreibart des „Egerländischen“ vorgefunden. Leider gingen seine Manuskripte verloren.

5. Die Entdeckung des Egerlandes

Das Egerland blieb keine unbekanntes deutsche Provinz im großen deutschen Vaterland, weil ihm seine günstige geographische Lage als Durchgangsgebiet und seine im Mittelalter lebhaften Beziehungen zur Reichsstadt Nürnberg zu Ruhm verhalfen.

Wir wissen, dass bereits Hugo von Trimberg auf die Besonderheiten der Egerländer Mundart aufmerksam machte. Noch bekannter wurde es als Kurggebiet durch die Sauerbrunnen von Franzensbad, aber als sehr beliebtes Gesprächsthema wurde das Egerland, nachdem am 25. Februar 1634 Wallenstein in Eger ermordet wurde. 1791 besuchte Friedrich Schiller die Stadt, um örtliche Studien zu seinem im Jahr 1799 erschienenen „*Wallenstein*“ zu machen.

Starke geistliche Anregungen verdankt das Egerland dem Besuch von Johann Wolfgang von Goethe. Gleich bei seiner ersten Ankunft im Eger im Jahr 1785 erforschte er bei dem Magistrat Gruner das Egerländer Volkstum. Gruner, der schon seine Beobachtungen über das Egerländer Volkstum beschrieben hatte, verfasste unter dem Einfluss Goethes das Werk „*Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer*“ (1825 für Goethe als Handschrift niedergeschrieben, erst 1901 im Druck erschienen).

Bereits 1821 beschrieb der Franzose Marcell de Serres die Egerländer Tracht und 1823 der Egerer Scharfrichter Karl Huß den Aberglauben. In den 40er Jahren begannen Wolf, Jäger und Pröckl, in den 60er und 70er Jahren Kohl und zahlreiche andere die Mundart, Namen und die Überlieferungen des Volkes aufzuzeichnen. 1887 fand endlich in der von Alois John gegründeten Zeitschrift „Unser Egerland“ die Volkskunde ihren Mittel- und Sammelpunkt.

Anfang des 19. Jahrhunderts weilte Goethe in Franzensbad. Mit ihm, der den Aufsatz „*Der Kammerbühl bei Eger*“ schrieb, begann die vor- und erdgeschichtliche Erforschung des Egerlandes. Goethe sah die Landschaft um Eger jedoch nicht mit den Augen eines Dichters, sondern mit denen eines Naturforschers. Wie Goethes zahlreiche Eintragungen in seine Tagebücher zeigen, fesselte ihn nicht nur die Landschaft, sondern auch das Volkstum des Egerlandes.

Ein anderer Dichter von nicht so großer Bedeutung, Theodor Körner, weilte in den Jahren 1810-1813 in Karlsbad. Er schrieb dadurch angeregt die Gedichtfolge „*Erinnerungen an Karlsbad*“ (1810) und das im biedermeierlichen Karlsbad spielende Badeidyll „*Die Verlobung*“, ein in Hexametern geschriebenes Gedicht in zwei Gesängen.

6. Die Literatur des Egerlandes

*Unsere Mundart ist gewachsene Heimat,
daran sollten wir denken und sie pflegen.*

Früher, Ende des 19. Jahrhunderts, gab es Streitigkeiten über die Berechtigung der Dialektdichtung. Es herrschten zwei Meinungen: die einen sagten, dass der Dialekt nicht früh genug verschwinden kann; dass, erst wenn das deutsche Volk nur eine Sprache hat, es eins sein wird. Den Dialekt sah man damals als ein Hindernis der Einigung.

Die Gegner dieser Anschauung behaupteten wiederum, dass der Dialekt das Ursprüngliche sei, aus dem die hochdeutsche Sprache immer wieder schöpft, um sich zu bereichern. Die Eigenarten der einzelnen Volksstämme sollten gepflegt werden, denn sie ermöglichen einen engen Zusammenschluss eines Gebietes.

Sei es wie es will, die Dialektdichter haben auch so geschrieben und Beifall gefunden, sogar auch dann, wenn ihre Erzeugnisse nicht erstklassig waren.

Aber warum überhaupt im Dialekt schreiben? Wer die Eigenart einer ethnischen Minderheit in ihren Wesenszügen kennen lernen möchte, das heißt nicht nur in ihrer faktischen historisch-sozialen Struktur, muss sich nach den Kunstzeugnissen dieser erkundigen.

Mundartliteratur schreibt man bewusst, um sich von der hochsprachlichen und überregionalen Literatur abzugrenzen. Mit der Formung des schriftsprachlichen Standards geriet der Dialekt in den Ruf, die Sprache der ungebildeten, sozial niedrigeren Schichten zu sein. Sein Gebrauch in der hohen Literatur wurde kritisiert. Dialekt wurde meistens nur in den Dramen benutzt, wo ihm die Funktion zukam, gewisse Sprecher (vor allem Bauern) milieugerecht zu charakterisieren und komisch-parodische Wirkungen zu erzielen.

Die Mundart ist der ursprünglichste und unmittelbarste geistige Besitz eines Volkes. So wie die Muttersprache die Nation bindet, so bindet die Mundart den landschaftlichen Volksschlag. Sie lebt in dieser durch Blut, Boden und Geschichte geprägten Gemeinschaft und kennzeichnet den Einzelnen als ihr zugehörig.

Echte Mundartdichtung entstammt dieser engeren Gebundenheit. Wer in der Sprache des Volkes schreibt und dichtet, muss in ihr auch denken und fühlen.

Die Mundartdichtung charakterisiert die Lebensweise und Traditionen der jeweiligen Region. Sie gibt uns über die Menschen und das Land Auskunft. Diese Dichtung entstand zum Zweck der nationalen Selbstbehauptung, aus volkstümlichen und folkloristischen Motiven.

Die Mundartdichtung bringt Abwechslung in die Sprache und macht mit jedem Wort die Gegend lebendiger.

Der Dialekt wurde aber erst Ende des 18. Jahrhunderts literaturfähig, als die Romantiker Interesse an der Volksdichtung zeigten.

6.1 Die wichtigsten Themen und Motive der Egerländer Heimatliteratur

Die sudetendeutsche Dichtung ist seit Johannes Saaz in ihrem tiefsten Wesen bäuerliche Dichtung und singt und erzählt immer wieder in ihrer stärksten Aussage von der Heimaterde und ihrem Betreuer, dem Bauer.

Bevorzugt wurden im allgemeinen heitere und schwankhafte Stoffe. Das Lyrische, was dem herb gefügten Egerländer wenig lag, trat ein bisschen zurück vor dem Stammesart gemäßerem Erzählen.

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts überwiegen Werke, wo man die herzhafteste Freude am Leben spürt. Man schrieb auch ernstere Stücke, aber die waren nicht so häufig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigten sich die Autoren mit dem Schicksal der Vertreibung, mit dem Verlust der Heimat und suchten über die Literatur einen Weg, um mit den traumatischen Erlebnissen fertig zu werden.

6.2 Eger und Egerland als Mittelpunkt deutscher literarischer Kultur in Westböhmen

Im Egerland hat es nie an kirchlichen Spielen gefehlt. Man weiß hier von Fastnachtspielen seit 1442, das Fronleichnamspiel wurde 1443-1517 gepflegt, Weihnachtsspiele 1476-1480 und auch Darstellungen der Leidensgeschichte sind seit 1500 bezeugt. Als Spielraum diente der Marktplatz, das Rathaus und auch der Burgsaal. Die Spieler waren Schüler, junge Bürger oder die Gesellen einer der Zünfte.

Das älteste vollständig erhaltene Stück dieser Art in Böhmen ist das „*Egerer Fronleichnamspiel*“. Es wurde 1440 erstmals erwähnt. Man schreibt es einem Egerer Verfasser zu, weil man die Handschrift mit den mundartlichen Eigentümlichkeiten in Eger gefunden hatte und weil die Verwendung gewisser Personennamen auch auf Eger weist. Das Spiel gehört mit zu den umfangreichsten seiner Art. Man brauchte drei Tage zu seiner Darstellung. Wahrscheinlich deshalb wurden einzelne Teilstücke für sich gespielt. Das Stück ist nicht das einheitliche Werk eines Dichters. Es besteht vielmehr aus zahlreichen Einzelstücken, die ein unbekannter Verfasser zu einem Gesamtwerk vereinigte.

Paul Schneevogel

Einen ehrenvollen Namen machte sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts **Paul Schneevogel** (auch Paulus Niavis genannt), ein Gelehrter und Schriftsteller, der im sächsischen Sprachgebiet lebte und als Egerländer Humanist wirkte.

Er wurde in Eger geboren und seit 1475 besuchte er die Schule in Ingolstadt, später in Leipzig. Anschließend war er kurze Zeit in Halle an der Saale als Rektor einer Schule tätig. In den Jahren 1485-1487 leitete er die Stadtschule in Chemnitz. 1488 kehrte Schneevogel wieder nach Leipzig zurück, wo er als Vertreter der bayerischen Nation arbeitete. Er wollte sich der Laufbahn des Hochschullehrers widmen, wurde aber städtischer Verwaltungsbeamter. 1490-1497 arbeitete Schneevogel als Stadtschreiber in Zittau. Er starb 1515 als Oberstadtschreiber in Bautzen.

Schneevogels literarische Bedeutung liegt in seinen Schulschriften. Schneevogel verfasste verschiedene Übungsbücher für den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache. Er schrieb auch (wenn auch noch in lateinischer Sprache) eine der ersten deutschen Novellen, eine kleine Volksgeschichte von den „*Räubern auf Maria Kulm*“ (1495). Sprachwissenschaftlich beschäftigte er sich viel mit den Gesprächen Platos und Lukians. 1495 kam seine Gesprächsnovelle „*Judicum Jovis in valle amenitatis habitum*“ in Leipzig heraus.

Einen breiten Raum nehmen im gesellschaftlichen Leben im alten Eger weltliche und geistliche Spiele ein. Die Fastnachtspiele der Stadt aus dem 16. Jahrhundert sind allerdings nur dem Namen nach erhalten.

Von 1564 bis 1629 blieb Luthers Lehre das herrschende Bekenntnis in Eger. Sie hat den alten Glauben jedoch nie ganz verdrängt. Aus dem protestantischen Norden Deutschlands, besonders aus Wittenberg, Erfurt, Zwickau und aus Nürnberg wurden in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die Egerer Schulmeister, Kantoren und Stadtschreiber berufen. Das Schuldrama drang nach Eger vor und auch das Fastnachtspiel wurde häufig gespielt. Es war die eigentliche Blütezeit dramatischer Aufführungen in Eger.

Aus dem 16. Jahrhundert sind noch mehrere wertvolle Stadtgeschichten überliefert. Hervorzuheben sind die des Schulhalters **Pankraz Engelhart**, des Gerichtsherrn Andreas Baier und des Schulrektors Johann Goldhammer.

In dieser Zeit blühte auch das katholische und das protestantische Kirchenlied. Das Volkslied wurde gepflegt und das geschichtliche Lied ebenso. Als religiöser Schriftsteller gewann Johann Abenarius (Habermann) ein Ansehen. Er wurde am 10. August 1516 geboren und starb am 5. Dezember 1580. 1564-1572 war er Pfarrer in Falkenau. Hier schrieb er sein berühmtes Büchlein „*Christliche Gebete für allerlei Noth und Stände der ganzen Christenheit etc.*“ (1567). Als geistlichen Schriftsteller sollte man hier auch Johann Sylbius Egranus (Johann Wildnauer aus Eger) nennen. Von ihm erschien u.a. deutsch „Ein Sermon von der Beicht“ (1522) und deutschsprachige „*Ausgewählte Predigten*“.

Erfüllt mit Geist der klassischen Bildung und Gelehrsamkeit des Humanismus sind die Werke des Geschichtsschreibers und Dichters Kaspar Bruschius.

Kaspar Bruschius

Er stammte aus einer angesehenen Familie aus Weiden (Oberpfalz) und wurde am 19. August 1518 in Schlackenwald geboren. Sein Vater, Hans Bruschi, war Bürger und Schuhmacher und später Schleienhändler. Nach dem Tod seiner Gattin zog er mit seinem Sohn nach Eger. Hier erhielt Kaspar seine erste Schulbildung und zwar vermutlich in der Lateinschule in Eger, dann in Hof. Im Jahre 1536 studierte er in Tübingen. Am 13. April 1541 wurde er auf dem Reichstag in Regensburg von Kaiser Karl V. zum Dichter gekrönt. 1547 war er Schulmeister in Lindau, 1553 half er dem Drucker Oporinus in Basel mit kleinen Arbeiten und zwei Jahre später wurde er Pfarrer in Pettendorf.

Bruschi hat einen großen Teil Europas durchwandert, wie z.B. Italien, Österreich und die Schweiz. Als er am 20. November 1557 von Rothenburg, wo er mit geschichtlichen Forschungen beschäftigt war, über Windsheim nach Basel reisen sollte, wurde er von einem unbekanntem Täter erschossen.

Hineingeboren in die stürmische Zeit der Glaubenskämpfe des 16. Jahrhunderts konnte sich Bruschi lange nicht für die eine oder die andere Partei endgültig entscheiden. Obwohl er sich schon 1537 zur Lehre Luthers bekannte, verherrlichte er trotzdem mal hier mal da katholische Kirchenfürsten und Äbte und stand zu ihnen in freundschaftlichen Beziehungen. Seine Abneigung gegen die Jesuiten verheimlichte er aber keineswegs.

Seine erste größere Arbeit widmete er während eines Aufenthalts in Straubing dem großen bayerischen Geschichtsforscher Aventin. Es folgte eine Lebensbeschreibung des Aventin. Noch im gleichen Jahr wurde er in Regensburg auf Grund der Hymne „Addivum Ferdinandum“ mit dem Dichterlob gekrönt. Im Jahr darauf schrieb Bruschi ein Werk über das Fichtelgebirge. Das Werk wurde dem Rat der Stadt Eger gewidmet. Hier schildert er in einzelnen Stücken das Fichtelgebirge, die Berghöhen und ihre Burgen. Danach beschreibt er auch die Einwohner des Gebietes.

Vermutlich auf der Heimreise von einer Alpenfahrt ist Bruschi auch im oberpfälzischen Kloster Reichenbach geblieben. Hierüber schrieb er 1548 eine poetische Darstellung seiner Klostersgeschichte, die er mit dem Titel „*De Reichenbacensis Monasterii fundatione ac Abbatibus omnibus Epigrammata quaedam*“ benannte.

1549 erschien das oft erwähnte Buch von den deutschen Bistümern unter dem Titel „*Magni Operis De Omnibus Germaniae Episcopatus Epitomes Tomus Primus*“.

1551 erschien in Ingolstadt das Ergebnis vieler unruhiger Fahrten von Bruschi, sein

Hauptwerk „*Monasteriorum Germaniae Praecipuorum ac maxime illustrium Centura prima*“. Von der Geschichtsforschung wandte sich Bruschius kurz vor seinem Tod noch einmal der Dichtung zu. Damals war das Reisegedicht sehr beliebt.

Seine Gedichte sind in den Sammlungen „*Silvae*“ aus dem Jahr 1544 und „*Poemata*“ aus 1555 zusammengefasst.

War die deutsche Literatur des Egerlandes im 16. Jahrhundert fast ganz protestantisch, so verschwindet der Protestantismus nach der für die katholische Seite siegreichen Schlacht am Weißen Berg bei Prag fast vollständig. An seine Stelle trat infolge der Gegenreformation wieder der Katholizismus. Viele deutsche Familien mussten wegen ihres Glaubens aus Böhmen auswandern, was eine Schwächung der wirtschaftlichen und kulturellen Stellung des Sudetendeutschtums und damit auch des Egerlandes bedeutete. In Prag kauften die Jesuiten alle Bücher von protestantischer Geisteshaltung auf und verbrannten sie. Das ist einer der Gründe, warum von Literaturdenkmälern des Egerlandes von 1520-1620 so wenig erhalten blieb. Fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts überwog in der Literatur Deutschböhmens der religiöse Gedanke. So schrieb z.B. **Johann Deucer**, Pfarrer aus Schlaggenwald, 1605 eine Leichenpredigt auf den Schlaggenwalder Bürger Mathes Egerer. 1611 gab er ein Gebetbuch heraus und das Jahr darauf eine Sammlung von Bergpredigten.

Adam Zopfel aus Falkenau, Pfarrer in Frühbuß, schrieb 1609 eine Neujahrspredigt, im gleichen Jahr ein *Speculum morientium* (Spiegel für Sterbende) und eine Sammlung von Hochzeitspredigten.

Nach den langwierigen Religionskämpfen und den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges trat infolge des allgemeinen wirtschaftlichen und kulturellen Niedergangs auch ein großer Stillstand in der Literatur ein. Nur hier und da erschien ein Name eines Adligen, als Mitglied der in Deutschland entstehenden Sprachgesellschaften.

Im 18. Jahrhundert unterscheidet sich die Literatur nur gering von der früheren Zeit. Sie ist katholisch. Geistliche und weltliche Erzieher pflegten auch im Egerland im Unterricht der höheren Schulen die lateinische Sprache, was zu einer Vernachlässigung des Deutschen führte. Ein 1774 in Wien herausgekommener Hoferlass befahl die Pflege der deutschen Sprache. Seitdem galt sie als alleinige Unterrichtssprache.

Das Drama stand wie überall in den katholischen Ländern unter dem Einfluss der Jesuiten, von denen die Lateinschule geleitet wurde. Aus Eger sind uns zahlreiche Aufführungen von Jesuitendramen überliefert, so z.B. „*Faustus, ein adeliger Engelländer*“ (1739).

1779 wurde der Jesuitenorden aufgehoben. Schon 1768 war das Egerer Jesuitenspiel verboten worden. An seine Stelle trat die italienische Oper, die schon von Beginn des Jahrhunderts an in scharfem Wettbewerb zu ihm stand.

6.3 Bedeutende hochdeutsch schreibende Autoren aus dem Egerland – Leben und Werk

Clemens Stephani

Clemens Stephani ist die bedeutendste dichterische Persönlichkeit des Egerlandes im 16. Jahrhundert. Er wurde um 1530 in Buchau bei Karlsbad geboren, studierte in Leipzig und wurde 1558 Kantor an der Lateinschule in Eger. Diese Stelle gab er aber noch im selben Jahr auf. 1576 machte er eine Buchdruckerei auf und vertrieb seine Erzeugnisse auf den Jahrmärkten.

Schon 1551 schrieb Stephani sein erstes Werk, die „*Historia von einer Königin aus Lamparden*“, eine sechsaktige Tragödie. Ihr stellenweise wörtlich benutztes Vorbild war das gleichnamige Werk von Hans Sachs, eine kurze Erzählung, die Stephani aber weiter ausspannt. Das Stück ist die Geschichte des Königs Alboin, im Stück Alkinus genannt, der einen feindlichen König bekämpft und besiegt und sich aus dessen Hirnschale einen Becher fertigen lässt. Nachdem er Rosimunda, die Tochter seines toten Feindes geheiratet hat, zwingt er sie aus diesem Becher zu trinken. Die bisher gute und treue Königin schwört nun, aufs Tiefste verletzt, auf Rache und stürzt sich dabei ins eigene Verderben.

Als Student in Leipzig übersetzte Stephani dann die beiden Komödien von Terenz „*Andria*“ und „*Eunuchus*“. Wie er selber sagte, waren die Übersetzungen für den gemeinen Mann bestimmt, also für den, der das Latein nicht beherrschte. Stephani widmete die beiden Werke dem Pfalzgrafen Otto Heinrich von Heidelberg. Sie erlebten jedoch trotz ihres dichterischen Wertes keine Aufführungen und blieben in der Handschrift.

Stephani unternahm viele Erkundungsreisen in Böhmen. Längere Zeit hielt er sich in Budweis als Verehrer des Geschlechts der Rosenberger auf. Denen widmete er sein erstes musikalisches Sammelwerk „*Allerinnigste und schönste Harmonien*“, eine Sammlung von Kompositionen niederländischer und deutscher Meister.

1568 und 1569 folgten dann 3 weitere musikalische Sammelwerke protestantischer Kirchenmusik mit deutschen Texten.

Stephani bewegte sich auf der Grenzlinie zwischen Humanismus und Barock. In seinem Stück „*Die geistliche Aktion*“ von 1568 griff er den Stoff des Spiels „Jedermann“ auf. Den Sterbenden verlassen alle seine Freunde, nur die guten Werke begleiten die Seele als Fürbitter hinüber. In anderen Sprachen (wie z.B. holländischer, englischer oder lateinischer) war dieser Stoff schon wiederholt bearbeitet worden. Trotzdem zog er immer wieder dramatische Dichter an. In der protestantischen Kirche war an Stelle der guten Werke der Glaube getreten. Da sich auch Stephani zu diesem Gedanken bekennt, so denkt man, dass er wohl Protestant gewesen ist. Das Drama baut er in fünf Akten auf.

Ein derber und satirischer Schwank ⁶⁾, dem der Humor nicht fehlt, ist das Stück „*Eine kurze und fast lustige Satyra oder Bawrenspiel, mit fünf Personen, von einer Mülnerin Und iren Pfarrherrn*“ (1568). In der Vorrede wie auch im Nachwort des Stückes schreibt Stephani, dass er demnächst mit etwas Größerem und Besserem kommt. Anscheinend sind also Stücke, die Stephani seinen Äußerungen nach zu schließen noch geschrieben hat, verloren gegangen.

Zum Barock leitete **Daniel Birken** das Egerland hinüber, und zwar mit seinem Stück „*De virtute et voluptate*“. Das Stück wurde in Eger gespielt und ging leider verloren. Daniel Birkner war Gesangmeister in Eger und der Großvater des Nürnberger Dichters Sigmund von Birken.

Danach folgten viele Kleinwerke. Zum Beispiel stammt von **Jörg Brentel aus Elbogen** unter anderem ein Trostspruch gegen die Türken und ein Gedicht, wie Tobias seinen Sohn lehrt (beide aus dem Jahr 1545).

Dr. Leonhard Buberl

Er wurde am 5.11.1868 in Franzensbad geboren und wirkte von 1892 bis zu seinem Tod 1927 als angesehener Arzt in Wien. Längere Zeit war er Obmann des dortigen Egerländer Vereins. Meist schrieb Buberl in hochdeutsch (z.B. das Gedicht „*Heimatbilder*“) teilweise aber auch in der Egerländer Mundart. Er war ein begabter Dichter und Redner.

Mudr. Robert Sandner

Dieser Arzt aus Franzensbad wurde 1878 in Waltersgrün geboren. Er war zugleich Dichter und Tondichter, Sänger und Musiker. In hochdeutscher Sprache hat er u.a. ein heimatliches Schauspiel „*Karl Huß, der Scharfrichter von Eger*“ geschrieben, welches das Verhältnis von Goethe zu Huß behandelt und großen Erfolg hatte.

Sandner hatte auch auf dem musikalischen Gebiet Erfolge gefeiert. Er hat z.B. eine viersätzig Suite „*Aus dem Egerlande*“ für großes Orchester über Egerländer Motive geschrieben.

Erwin Guido Kolbenheyer

Kolbenheyer war einer der größten Dichter des sudetendeutschen Stammes. Väterlicherseits stammte er aus östlichem Inseldeutschtum. Der Name Kolbenheyer wird von dem 1404 zuerst urkundlich erwähnten Ort Kolbenhaw abgeleitet.

Der Vater starb ziemlich früh. Er war Architekt des Kultusministeriums in Budapest, wo auch Kolbenheyer am 30. Dezember 1878 geboren wurde. Die Mutter ist nach dem Tode des Vaters zurück in die egerländische Heimat zurückgekehrt. Sie entstammte einer seit 1686 in Karlsbad

ansässigen katholischen Familie.

Karlsbad und seine Umwelt fanden in Kolbenheyers Prosa (z. B. in „*Montsalvasch*“ und den „*Weihnachtsgeschichten*“) immer wieder Erwähnung. Der Heimat wurde aber vor allem in der Goethe-Novelle das schönste Denkmal gesetzt.

Als Kolbenheyer 11 Jahre alt war, kam er an die Lateinschule in Eger. Nach Erfüllung der militärischen Dienstpflicht ging er an die Hochschule in Wien. Bis 1914 lebte Kolbenheyer in Wiens Umgebung und 1915 wurde er einberufen und zum Standesleiter eines Kriegsgefangenenlagers ernannt. Danach folgten 12 Schaffensjahre in Tübingen. 1932 zog der Dichter nach Solln bei München.

Er verfasste den Spinozaroman „*Amor Dei*“, den Gegenwartsroman „*Das Lächeln der Penaten*“ oder „*Bauhütte*“. 1910 schrieb er auch noch „*Meister Joachim Pausewang*“, ein in Chronikdeutsch des 17. Jahrhunderts geschriebener Handwerkerroman über den Breslauer Pausewang. 1938 kam sein Roman der deutschen Mystik „*Das gottgelobte Herz*“ heraus. Im Mittelpunkt dieses Romans steht die Dominikanerin-Nonne Margareta Ebner. Unter den Gedichtbänden Kolbenheyers ist für sein Schaffen sein „*Lyrisches Brevier*“ aus dem Jahr 1929 am bedeutendsten.

Bruno Brehm

Er wurde im Jahr 1892 in Laibach in der Krain geboren und kam durch den häufigen Garnisonswechsel seines Vaters, der aktiver Offizier war, schon früh durch einen großen Teil des damaligen Österreichs: Eger, Pilsen, Prag und Znaim waren nur einige davon. Deshalb kann man Brehm auch nicht einen regionalen Autoren nennen.

Das Gymnasium besuchte er in Eger und Znaim. Dann studierte er ein Semester Germanistik in Wien, seine ganze Liebe gehörte jedoch dem Militär. Doch sein Wunsch, in die Kadettenschule gehen zu dürfen, wurde ihm nicht erfüllt. Trotzdem rückte er schon vor dem Kriegsbeginn ein, wurde bereits im September 1914 schwer verwundet und kam in russische Gefangenschaft. Brehm wurde später als Schwerinvalide ausgetauscht, meldete sich aber trotzdem wieder ins Feld und kam mit der Gebirgsartillerie nach Mazedonien, wo er nochmals verwundet wurde. Nach Kriegsende begann er Kunstgeschichte zu studieren, und zwar frühgermanistische Kunst. Mit seiner Untersuchung über „*Östliche Einflüsse auf die germanistische Tierromantik*“ promovierte er.

1925 erschien, anonym, sein erstes und völlig unbekannt gebliebenes Buch „*Der Sturm auf den Verlag*“. Erst 1934 wurde sein Roman „*Die schrecklichen Pferde*“ unter seinem Namen herausgegeben. Sein dritter Roman „*Der lachende Gott*“, war der erste, der vor breiterer Öffentlichkeit erschien. Darauf folgte ein Buch mit Jungmädchengeschichten „*Auf*

Wiedersehen Susanne“, anschließend eine Trilogie: *„Apis und Este“*, *„Das war das Ende“*, *„Weder Kaiser noch König“*, ein Roman über den Untergang der österreichischen Monarchie. Nach dieser Trilogie erschien der Roman *„Zu früh und zu spät“* (1936). Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kam sein Roman *„Die sanfte Gewalt“* heraus. In drei weiteren Bänden hat Brehm sein Leben erzählt, aber nicht als Autobiographie, sondern in der Form knapper, einzelner Geschichten.

Weitere Novellen von ihm waren *„Britta“*, *„Die Grenze Mitten durch das Herz“* und *„Der dümmste Sibiriak“*. Nach dem Anschluss Österreichs erhielt er den deutschen Nationalpreis.

Nach 1945 wurde Brehm laufend diskriminiert. Seine früheren Verleger weigerten sich im Nachkriegsösterreich Beiträge von ihm anzunehmen. So blieben seine, nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Bücher ohne großes Echo (*„Wehe den Besiegten allen“*, *„Das 12-jährige Reich“* u.a.). Skizzen und Kurzgeschichten vereinigt das Sammelbuch *„Heimat ist Arbeit. Ein Hausbuch deutscher Geschichten“*

Zwar erhielt Brehm 1958 den „Nordgau-Kulturpreis“, 1962 den „Rosegger-Preis“ und 1963 den „Sudetendeutschen Kulturpreis“, doch konnten all diese Ehrungen dem großem Epiker das notwendige Echo beim Volk nicht kompensieren. Zudem litt er in den letzten Jahren sehr daran, dass er durch die Vertreibung keinen richtigen Kontakt mehr mit seiner Heimat hatte.

Ernst Leibl

Ernst Leibl wurde am 17. Juni 1895 in Graslitz geboren, wo er bis zu seinem 11. Lebensjahr gelebt und die Volksschule besucht hat. Graslitz lag damals an der Grenze zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich, aber diese Grenze war kaum spürbar, denn beiderseits der Grenzpfähle lebten deutsche Menschen. Am Kamm des Erzgebirges lief hier noch eine andere als staatliche Grenze, eine Artgrenze. Die sächsischen Erzgebirgler sprachen in ostfränkischer und obersächsischer Mundart, die schon dem mitteldeutschen Sprachstamm angehörte, die Graslitzer sprachen egerländisch und bekannten sich damit zur oberdeutschen Mundart.

Mit 12 Jahren kam Leibl an das Stiftgymnasium nach Duppau und zwei Jahre danach an das Kleinseitner Gymnasium nach Prag. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, stellte sich Leibl freiwillig. Nicht weil er Krieg wollte, sondern weil er seine Heimat und sein Volk verteidigen wollte. Er wurde dem Egerländer Hausregiment zugeteilt, wurde in Prag ausgebildet, kam an die Isonzofront und nach Südtirol, errang hohe Auszeichnungen, wurde Leutnant und am 16. Mai 1916 schwer verwundet.

Als Student an der philosophischen Fakultät der Karl-Ferdinands-Universität in Prag erlebte er dann den Zusammenbruch der Mittelmächte. Leibl gehörte in den Tagen des

Zusammenbruchs zu den wenigen, die damals die Sternstunde des Sudetendeutschums erkannten. Er rief zu bewaffnetem Widerstand, er setzte sich an die Spitze eines „Rates für Freiheit und Unabhängigkeit des Egerlandes“ und wurde verhaftet. Zum Glück kam die Ausrufung der selbstständigen Nachfolgerstaaten der Monarchie der Vollstreckung der für seine Tat zu erwartenden Todesstrafe zuvor.

Leibl beendete sein Studium und erlangte mit der Arbeit „*Literaturdenkmäler*“ den philosophischen Dokortitel. Im Frühjahr 1922 übernahm er die Leitung des Presse- und Kulturamtes der deutschen-politischen Arbeitsstelle in Prag. Er wurde Vorsitzender des allgemeinen Studentenausschusses und gründete die erste Bauernhochschule des Sudetenlandes und mit Prof. Anton Kraus die erste Sudetendeutsche Volkshochschule in Dölsch bei Eger. U.a. war Leibl Mitbegründer des Böhmerwaldbundes und leitete über Jahre deren Zeitschrift „Der sudetendeutsche Bund“.

Sein erstes Buch „*Aus unerlöstem Land*“ war zum Gedenken an seine Mutter und seine Freunde gewidmet. In Leibls Gedichten kann man nachlesen, in welcher Stimmung die deutsche Jugend das große Ereignis eines vorgeahnten Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg erwartete. Leibl ging es nie nur um Deutschland, sondern immer um Gottes-Deutschland, und nie um das deutsche Volk allein, sondern auch um die Freiheit der anderen Völker.

Sein zweites Buch erschien 1930 im Bärenreiter Verlag in Kassel unter dem Titel „*Zelt unterm Stern*“. Im Jahr 1933 erschien von ihm auch ein Singheft „*Grenzlanddeutsche Lieder und Spielstücke aus der Heimat der böhmischen Musikanten*“. 1934 erschien das Werk „*Der kleine Wagen*“, welches er der Mutter seiner kleinen Tochter widmete.

Die beiden nächsten von Leibl erschienenen Bücher sind Prosawerke: „*Die Kette*“ (1937) und „*Aufsteigt ein Land*“ (1937). In letzterem schildert Leibl sein Leben und das seiner sudetendeutschen Heimat. Er schildert seine Jugenderlebnisse, seine Kriegszeit, sein Eintreten für die Heimat nach dem Krieg und die Not des Sudetendeutschums in jener Zeit.

Den zweiten Lebensabschnitt verbrachte Leibl in Berlin, wo er ab 1926 lebte. Im Jahr 1939 ging er zurück ins Sudetenland und übernahm die Leitung des Kulturamtes in Komotau. Im gleichen Jahr wurde er verhaftet. Durch einen glücklichen Zufall blieben die Gedichte erhalten, die Leibl in seiner 3-jährigen Gefangenschaft geschrieben hat. Unter dem Titel „*Das Feuerhorn*“ erschienen sie 20 Jahre später.

Mit der Vertreibung der Sudetendeutschen aus seiner Heimat begann dann der dritte Lebensabschnitt des Dichters. Er kam mit seiner Familie nach Bayern. Er wurde Vorsitzender, Sprecher und alleiniger Vertreter des Arbeitsausschusses der Flüchtlingsobleute im Kreis Memmingen.

Trotz seiner umfassenden politischen Tätigkeit hatte er noch Zeit, weitere dichterische und

musikalische Werke zu verfassen. So erschien 1956 „*Kleine Symphonie*“ und ein Jahr später sein Heimatroman „*Die gekreuzigte Stadt*“.

Josef Pergher

Er wurde am 23. April 1902 in Auherzen, Kreis Mies, geboren. Er war die meiste Zeit seines Lebens hauptberuflich freischaffender Journalist und lebte in Dinkelsbühl. Dazu war Pergher seit Anbeginn Kulturreferent, Kreis- und Ortsobmann der Sudetendeutschen Landmannschaft, sowie Mitglied der Bundesversammlung der SL. Er wurde mit dem silbernen und goldenen Ehrenzeichen der SL und der Bundessehrennadel der Egerländer sowie mit dem Ehrenzeichen für mehr als 40-jährige Mitgliedschaft beim Deutschen und Fränkischen Sängerbund ausgezeichnet. Aus seiner Feder stammten mehr als 20 Buchtitel u.a. auch das Bühnenwerk „*Der Opfergang des Johann Phillip Palm*“.

Robert Lindenbaum

Robert Lindenbaum wurde am 5. Januar 1898 in Komotau geboren. Er wurde nach dem Besuch der Schulen in Komotau und Brüx Kaufmann und kam über Prag und Leipzig ins Egerland, genauer gesagt ins Falkenauer Revier, wo er von 1935 bis 1945 kaufmännischer Leiter einer der größten Kohlenbergbaugesellschaften des Egerlandes war.

Das Egerland wurde für Lindenbaum zur zweiten Heimat. Mit Einfühlungsvermögen hat er sich die Egerländer Landschaft dichterisch erobert. In seiner Egerländer Zeit wurde Lindenbaum zum Dichter, hier aber traf ihn auch das bitterste Leid seines Lebens. Allzu früh starben ihm zwei Kinder und der letzte Sohn fiel an der Ostfront. Schließlich kam noch der Zusammenbruch 1945 und die Vertreibung aus der Heimat. Lange Jahre musste Lindenbaum in tschechischen Konzentrationslagern und Gefängnissen verbringen. Erst im Jahr 1948 kam er frei und ging nach Deutschland.

Lindenbaum wurde durch seine drei Romane berühmt, die von 1933-1938 erschienen sind: „*Das alte Haus*“, „*Wir haben eine Heimat*“ und „*Land der Äcker*“. Der letztere bedeutete einen neuen Abschnitt im Schaffen des Dichters. Bisher erschien Lindenbaum in seiner Erzählertechnik von dem norwegischen Schriftsteller Knut Hamsun beeinflusst. Nach diesen drei großen Bauernromanen erschien im Jahr 1943 der vierte Roman „*Zwischen Gestern und Heute*“, der vom mühseligen Leben des Bergmanns vor 1938 berichtet.

Lindenbaums fünfter Roman, den er bereits in seiner neuen Heimat verfasste, war wieder ein hohes Lied auf die Erde und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Porzellanerzeugung: „*Symphonie in weiß*“ (1962). Nicht nur mit diesem Werk schuf Lindenbaum eine Brücke zwischen dem Egerland und Nordbayern, dessen Porzellanindustrie sich auch auf Grundlage

der besten Porzellanerde der Welt, des Zettlitzer Kaolins und der Falkenauer Braunkohle, damals zu Weltruf entwickeln konnte.

Neben diesen fünf großen Romanen finden wir in Lindenbaums epischem Schaffen eine ganze Reihe von schönen Erzählungen: 1922 erschien die Erzählung „*Herrn Walthers Wanderschaft*“, 1939 „*September in Böhmen*“, 1941 die Novellensammlung „*Gutshäuser*“ und 1944 „*Die Heimkehr der Margaretha Graf*“.

Nach der Vertreibung entstanden das Sagen- und Märchenbuch „*Sudetendeutscher Sagen- und Märchenborn*“ und die Meisternovelle „*Die Verwandelten*“ sowie seine Kindheitsgeschichten „*Admiral und Zululand*“.

Den Übergang von der Epik zur Lyrik verdeutlicht des Dichters treffliches Werk von Gedichten und Erzählungen „*Dörflicher Lobgesang*“ (1956). Sein lyrisches Schaffen liegt in drei Bänden vor: „*Morgenruf*“ (1929), „*Eine Spanne Zeit*“ (1940) und „*Das Lied von der Eger*“ (1955). Auch in vielen seiner Gedichte ist für Robert Lindenbaum die trüchtige Erde größtes Heiligtum und tiefstes Erlebnis, und die Welt ist ihm ein großer Acker.

Lindenbaum gelingt aber auch die dichterische Bewältigung seiner schwersten Zeit im Gefängnis in den Gedichten „*Die Blume*“ und „*Die Amsel*“.

Hermann Ritter

Als Sohn eines Lehrers wurde Herman Ritter am 27. Oktober 1877 in Falkenau an der Eger geboren. Er war nach dem Besuch des Untergymnasiums und nach Absolvierung der kaufmännischen Lehre in verschiedenen Stellungen bis 1900 tätig. Seit dieser Zeit wirkte er als kaufmännischer Angestellter bei den Britannia-Kohlenwerken, Graupen bei Teplitz, Seestadt bei Brüx und seit 1921 wieder in Falkenau. Hier entstand sein erster ganz im bäuerlichen Denken wurzelnder Roman „*Des Felderbauern erstes Ehejahr*“. Mit bildhafter Anschaulichkeit wird der egerländische Bauer geschildert, so wie er wirklich ist, ohne jegliche falsche Romantik. Ritters Eltern waren selbst bäuerlichen Blutes. Mit diesem Roman hat Ritter ein wirkliches Volksbuch geschaffen.

Wilhelm Pleyer

Er wurde am 8. März 1901 in Eisenhammer im Schnellatal (Westböhmen), an der Grenze zwischen Deutsch-Tschechisch einerseits und Egerländisch-Obersächsisch andererseits, geboren. Auf dem Heimathof, wo er aufgewachsen ist, redete man noch egerländisch, im Gemeindedorf sprach man Obersächsisch. Pleyer besuchte das Stiftsgymnasium in Duppau und war ab 1921 Werkstudent an der deutschen Hochschule in Prag, wo er Germanistik, Slawistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Philologie studierte. Nach dem Doktorabschluss übernahm

er 1924 die Schriftleitung der Zeitschrift „Rübezahl“, später die der völkischen Wochenschrift „Norden“ und der humanistischen Zeitschrift „Hockauf“. Von 1926 bis 1928 war der Dichter Gaugeschäftsführer der deutschen Nationalpartei. 1929 wurde er in die Schriftleitung des Gablonzer Tagblattes und des Reichenberger Tagesboten berufen. 1934 übernahm Pleyer die Leitung der „Sudetendeutschen Monatshefte“ und des Bundeskalenders.

1922 erschienen die „*Jugendweisen*“, Lieder und Balladen, die ihre Stoffe hauptsächlich aus der Geschichte und Sage der engeren Heimat schöpften. Es folgten humoristische und zeitgeschichtliche Gedichte „*Aus der Spaßvogelschau*“ und das deutsche Märchen für die Puppenbühne „*Der Bärenhäuter*“. Unter dem Titel „*Lied aus Böhmen*“ kam ein Buch mit Auslesen seiner Lyrik heraus.

Als Erzähler begann Pleyer mit zwei Bändchen westböhmischer Dorfgeschichten. Sie befassten sich vielfach mit dem Grenzlandkampf und dem derbfröhlichen Bauernschwank, der dem Egerländer ganz besonders liegt. Weiter schrieb Pleyer auch einen Entwicklungsroman „*Till Scheerauer*“. Ein zeitgemäßes Buch ist der Roman „*Die Brüder Tommhans*“ (1937).

Ernst Frank

Frank wurde am 22. August 1909 als Sohn eines Volksschullehrers geboren. Nach dem Besuch einer Handelsschule, folgten Lehrjahre in der Schreibstube und der Militärdienst. Danach arbeitete er an der „*Deutschen Tageszeitung*“ in Karlsbad. Er schrieb Erzählungen, die in einem Band unter dem Titel „*Ewige Kindheit. Geschichte unerfüllter Sehnsucht*“ (1932) erschienen sind.

In weiteren Kreisen gilt Frank vor allem als Heimatdichter, seit sein Novellenband „*Leidenschaftliches Egerland*“ 1935 erschien. Der Inhalt der Novellen ist betont ernst und den damaligen Zeitverhältnissen verpflichtet. Er schrieb auch einen politischen Erziehungsroman „*Kameraden, wir marschieren!*“ (1936), Ausschnitt aus dem Zeitgeschehen und den Schicksalsfragen des Sudetendeutschtums.

Goethes Beziehungen zur Egerländer Landschaft geht Ernst Frank liebevoll in seinem Werk „*Goethe im Elbogener Ländchen*“ (1932) nach. Persönliche Aufzeichnungen Goethes wurden vom Dichter in eigenen Erläuterungen eingebettet.

Ein Zeugnis von Franks künstlerischem Wachstum sind die Bilder aus der Karlsbader Geschichte „*Der silberne Löwe im roten Feld*“ (1934). Unter den knapp und sachlich erzählten Karlsbader Denkwürdigkeiten steht auch eine kleine dichterisch beschwingte Skizze „*Prunk und Stille*“, die Schillers Aufenthalt in Karlsbad erzählt.

Von Ernst Frank erschien noch „*Hei, wie die Helden fielen im Streit*“ (1936).

6.4 Bedeutende Mundartautoren aus dem Egerland – Leben und Werk

Schon im 15. und 16. Jahrhundert gab es das Volkslied im Dialekt, aber sehr lange Zeit wurde es nicht aufgeschrieben. Die Egerländer Mundart war schwer zu verschriften mit ihren vielen, phonetisch schwer darzustellenden Zwielaute in den Stammsilben, mit den vernachlässigten End- und Nebensilben, deren Klang in dumpfe, halbvokalische Laute ausgeht. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der erste Versuch gemacht, in der Egerländischen Mundart zu schreiben und ihr eine literarische Gestalt zu geben.

Unter den ersten Verfassern, die dies versuchten, war Johann Jakob Lorenz.

Johann Jakob Lorenz

Lorenz war der eigentliche Schöpfer der Egerländer Dialektdichtung. Während andere Dialektgebiete bei weitem früher als das nordgauische, sehr beliebte und treffliche Volksdichter aufzuweisen hatten, hatte der die Ufer der Ober-Eger bewohnende Volksstamm, bisher auch nicht den kleinsten Versuch in dieser Art zu verzeichnen.

Ganz poesielos waren allerdings die kernigen Egerländer nicht, wie das die Volkslieder beweisen, die sich in der Mundart aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhalten haben.

Lorenz wurde am 28. Oktober 1807 in Eger geboren und starb am 1. Dezember 1860 ebenfalls in Eger. Sein Vater gehörte zwar dem Bürgerstamm an, sie lebten jedoch in bescheidenen Verhältnissen. Er war zweiter Vorbeter in der St. Niklas Kirche, doch er gab vor, im Besitz geheimer Kräfte zu sein, was ihm den Namen „der Teufelspechter“ einbrachte. Aus diesem Grund wurde er auch vom damaligen Dechant seiner Stelle enthoben und die Familie musste seitdem in Armut leben.

Der junge Lorenz konnte das (damals sechsklassige) Gymnasium in der Stadt besuchen. In den Jahren 1825-27 studierte er Philosophie unter der Leitung von Metternich in Wien. Er gab dieses Studium jedoch auf, um sich 1827 den Naturwissenschaften und der Medizin zuzuwenden, für die er eine natürliche Begabung mitbrachte. Er war dabei allerdings gezwungen, sich als Hauslehrer und Hofmeister durchzuschlagen und erlebte so das ganze Elend dieser „Hungerleider“.

1839 legte er den ersten Teil seiner Doktorprüfung ab. Das sturmbewegte Jahr 1848 weckte Lorenz wie alle Liberalen und ließ ihn die Fahne der Freiheit hochhalten.

1850 kehrte er nach Eger zurück, wo er naturwissenschaftliche, insbesondere geologische, Studien schrieb und eine Mineralsammlung anlegte (*Notationes und Elaborationes*). Er unternahm viele Streifzüge durch das Egerland und lernte so Land und Leute kennen, was

dann seine Poesie beeinflusste.

Das Jahr 1854 war für Lorenz ein bedeutsames Jahr. Er hatte die Sturm- und Drangperiode seines Lebens überwunden. Seine häufigen wissenschaftlichen Kreuz- und Querzüge durch das schöne Heimatland befriedigten nicht nur seinen Geist, sie erhoben auch sein Gemüt.

Für den zweiten Teil seiner Doktorprüfung war er gezwungen, sich Geld von dem Prior am Dominikanerkloster in Eger, Armand Müller, zu leihen, da die Reise mit der Postkutsche und die hohen Prüfungstaxen sehr teuer waren. Diese Schulden bedrückten ihn dann sein Leben lang. Nach der Promotion ließ er sich als Arzt in Eger und als Badearzt in Franzensbad nieder. Trotzdem blieb er aber die ganze Zeit sehr arm.

Nach seiner Doktorpromotion war er in hochdeutsch als auch in Egerländer Mundart dichterisch tätig. In jener Zeit entstanden in Egerer Dialekt zum Beispiel „*da Fläichbaua*“ oder „*d’Gaa(n)s u da Kianhund*“. Dieses Gedicht beeindruckt durch eine präzise Tierpsychologie. Lorenz beschreibt hier die Leiden eines Kettenhundes.

Er heiratete eine wohlhabende ältere Jungfrau und versprach sich mit dieser Heirat ein etwas besseres Leben. Sie konnte aber kein Verständnis für ihn aufbringen und die Ehe wurde deshalb schon nach 2 Jahren aufgelöst. Er lebte seitdem mit seiner Schwester Barbara in armen Verhältnissen, erkrankte an TBC und starb im Dezember 1860.

Lorenz schrieb alle seine Gedichte in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. Das Hauptthema ist das einfache Volk. Zum Beispiel in seinem Gedicht *Da Beedlmåa(n)* spricht ein Bettelmann mit sich selbst. Das Stück ist in neun Strophen zu je sechs Zeilen geschrieben und behandelt die Lebensphilosophie eines Deklassierten, der sich und der Welt nichts vormacht. Am Ende jeder Strophe findet man die treffende Feststellung: „*Dåu waa ma!*“ (So ist es), womit man früher im Egerland einen Gedankengang oft abschloss:

*Kümt åffa da bitta Täud amål mid seina Seinß –
Ümm månch’s Leb’m is frali schod, nääh ümm meins
Niad! – D’Leut hobm a Plåugh wenga, wen i gäih.
I legh mein Beedl-sook hi(n) u brauch niad vanäih
An Adfaka(n) za mein letztn Stückl Beedl-bräut –
Drümm how I a kåa(n) Ångst van Sterbm, wöi’s måncha håut,
Dåu waa ma! ⁷⁾*

In „*S Bauanwai am Mark*“ beklagt sich eine Bäuerin auf ihrem langen Weg nach Hause wieder in einem Selbstgespräch über die arroganten Stadtfrauen. Dazu kommen laute Auslassungen über die Männer im Wirtshaus.

Lorenz’s nächstes Gedicht „*Da Fläichbaua*“ erzählt über einen Bauer, der an Juckreiz leidet

und wütend wird, als ihm der Arzt rät, fleißig zu baden und dabei auch Seife zu benutzen:

*Gåua boon schöll i mi, boon in an Truog, wåu ma sinst
d'Säu drinna obräiht? Sa denkts åffagrod, igh bin a Sau?*

Auch der Schinder kann ihm nicht helfen, auch andere Ärzte nicht. Am Ende sehen er und seine Frau, die auch Flöhe unter dem Kittel hat, ein, dass der Egerer Arzt Recht hatte mit der Seife und dem Waschen.

Alle diese Gedichte, die Lorenz schrieb, erschienen im 1. Egerer Jahrbuch 1871 und dann, herausgegeben von Heinrich Gradl, 1882 im Verlag Kobrtsch & Gschihay in Eger. Später erschienen auch vereinzelte Nachdrucke in der Zeitschrift „Unser Egerland“.

Lorenz schrieb auch in Hochdeutsch, aber nur sehr wenig. Der „Egerer Anzeiger“, die spätere „Egerer Zeitung“ brachte 1856 das erste hochdeutsche Gedicht von Lorenz: „*Loses Maul einer Egerer Strassenlaterne*“ und die „*Egerwellen*“, ein belletristisches Unterhaltungsblatt für das Egerland, die „*Klagen eines praktischen Arztes*“.

Kein anderer Autor von Rang hat vor Lorenz in Egerländer Mundart geschrieben. Wenn man seine Lebensgeschichte näher betrachtet, so glaubt man erkennen zu können, dass die Benutzung und somit die Aufwertung des Dialekts auf eine Trotzreaktion zurückgeht. Damals haben tschechische Lehrer am Egerer Gymnasium gefordert, dass die Schüler lieber Hochdeutsch und nicht die unverständliche Umgangssprache benutzen sollen.

Lorenz hatte nur einen einzigen Interpreten seiner Dichtungen und zwar Wenzl Emer, der sie gelegentlich auf Akademien, an Liedertafeln und auf Sängerefesten vortrug.

Graf Clemens von Zedtwitz-Liebenstein

Er gehört zu den bedeutenderen Egerländer Mundartdichtern. Er wurde am 18. September 1814 in Liebenstein geboren, studierte in Wien und Prag (wo er später auch ein Landtagsmandat hatte). Er machte einen Militärdienst, quittierte den aber frühzeitig und lebte dann seit 1836 bis zu seinem Tod am 17. November 1896 in Liebenstein.

In einer kurzen Selbstbiographie sagt Zedtwitz, der in Liebenstein die Mehrheit seines Lebens verbrachte: „Dass ich in dieser langen Zeit Gelegenheit hatte, Land und Volk unseres Egerlandes genau kennen zu lernen und mich mit seiner Sprache vertraut zu machen, ist wohl nicht zu verwundern, um so weniger, als ich es nie verschmähte, mit dem Volk in Berührung zu kommen. Dies brachte mich also auf ganz natürlichem Wege auf den Gedanken, die Sitten, Lebensweise und Denkungsart der Egerländer zu schildern, wozu ich begreiflicherweise als passendes Ausdrucksmittel auch den Egerländer Dialekt, der mich stets anheimelte, gebrauchte.“⁽⁸⁾

Er begann aber erstmals mit hochdeutschen Gedichten, die von scharfer Beobachtungsgabe

zeugten. Sie enthielten Spott und Hohn auf die damaligen gesellschaftlichen Zustände.

In den Gedichten von Zedwitz überwiegt Lust an der Lebenskraft eines gesunden Bauernvolks, an seinen Bräuchen und Sonderlichkeiten und an seinen Sprach- und Denkgewohnheiten. Seine Dialektgedichte sind in vier Sammlungen zusammengefasst: die erste heißt „*As da Håimat*“ 1877, dann kommt „*Wos Funklnognais*“ 1880, „*Ålladahånd*“ 1882 und „*Dåu bring ih nu wos*“ 1893. Eines seiner Gedichte „*Kennst du dös Lånd*“, das den Egerländer Landtagen in Wien und Prag gewidmet wurde, hätte eine Egerländer Nationalhymne werden können.

Immer wieder stellt man fest, dass in der Mundartdichtung überwiegend fröhliche Sachen geschrieben werden, dass ernstere Themen weniger behandelt werden. Doch bei Zedwitz überwiegen pittoreske Anlässe, drastische Situationen, die ohne Sentimentalität und realistisch geschildert werden.

Einer der verdienstvollsten Schriftsteller und Sammler des Egerlands war **Mudr. Michel Urban**. Er wurde 1847 in Landau geboren und war schon als Student Sammler und Dichter. Er arbeitete an zahlreichen Zeitschriften wie z.B. der „*Deutschen Arbeit*“, der „*Erzgebirgzeitung*“ oder des „*Egerer Jahrbuchs*“ mit. Erwähnenswert sind auch seine historischen Arbeiten: *Geschichte der Städte Neumarkt, Königswart....etc.*

Urban schrieb viele Geschichten, Lieder und Gedichte in Egerländer Mundart, sammelte Volkslieder, Kinderlieder und gab diese Sammlungen in Buchform heraus. So zum Beispiel erschienen: „*Sammlung deutscher Volkslieder des ostfränkischen Sprachgebietes*“, „*Allahånd Gschichtla as 'n Egerlånd*“, „*Dorffschwälben aus dem Egerlande*“, „*Egerlanda Schnåugn*“.

Hevorzuheben sind auch die von ihm geschriebenen und im Egerländer Bezirksblatt von 1911 und 1912 abgedruckten Dialekt-Theaterstücke: „*Pater Augustin*“, „*D'Lanzenmühl*“, „*Amors Not und Erlösung*“ u.a.

Anton Wolf

Er wurde am 12. Juli 1822 in Eger geboren und starb am 25. Oktober 1879. Er besuchte zunächst das Egerer Gymnasium, danach studierte er an der Prager Universtität Jura und Philosophie. Den Doktorabschluss machte er in Wien, wo er 1846 zum Doktor der Philosophie promovierte. Er arbeitete später als Bezirksschulinspektor in Eger.

Der Beginn seiner literarischen Tätigkeit fällt in die Zeit, als sich aus den Stürmen der Revolution Österreich-Ungarn zur Macht und zum pulsierenden Leben erhob. Wolfs erstes schriftstellerisches Werk „*Die Geschichte der pragmatischen Sanktion*“ (1850) gehörte diesem Thema an. Im Jahr 1855 schrieb er das Buch „*Oesterreich unter Maria Theresia*“, das Wolf ziemlich bekannt machte.

Er schrieb einen Band Mundartgedichte mit dem Titel „*Pfäffanißla*“. Während seiner

Lehrer- und Inspektorenzeit gab er eine Reihe, für das Egerland wichtiger, Werke heraus: „*Ueber den Einfluss der Mundart auf die Aneignung der deutschen Schriftsprache*“, „*Mundart und Rechtsschreibung*“, „*Mundart und schriftlicher Gedankenausdruck*“. Weiter schrieb er das Werk „*Ueber die Abweichung der Egerländer Mundart von den schriftdeutschen Sprachgesetzen*“. Unter seiner Leitung wurde auch das Sprachbuch „*Unsere Muttersprache*“ für Volksschulen ausarbeitet.

Georg Niklas Dümml

Er wurde am 6.12.1855 in Eger geboren und arbeitete dort als Schuhmacher und Museumswärter. Schon 1888 hatte er viele seiner Dichtungen in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht.

Nach seinem ersten Gedicht „*Frühlingsspaziergang*“ (1882) fanden seine Gedichte Aufnahme in Kalendern, Zeitungen, Zeitschriften und Büchern.

Dümml war weniger kritisch und spöttisch wie Lorenz. In seinen „*Egerländer Dialektgedichten*“ aus dem Jahr 1888 kommt er mehr dem Sentimentalen näher und hat damit bei den Lesern Erfolg. Viele von seinen Gedichten wurden in volkstümliche Weisen gesetzt und wie Volkslieder gesungen, wie zum Beispiel das Lied „*Tännawold, du bist sua schäi(n)*“, in dem der Wald, das „Bachl“ und das „Schatzl“ sehr einfach besungen werden.

Dümml hat zusammen mit Nikolaus Krauß 1887 eine Sammlung von Prosageschichten herausgegeben. Die Sammlung heißt „*Echalandrisch*“ und beinhaltet Geschichten mit Tiefgang, die Einsicht in tragische Verwicklungen zeigen, aber auch Geschichten mit skurriler Komik.

Dümml ist am 1.2.1928 gestorben.

Georg Fischer

Er war einer der fruchtbarsten Dialektdichter des Egerlandes. Er wurde am 15. Oktober 1856 in Tipessenreuth bei Treumitz geboren. Er war ein Ehrenmitglied der Egerländer Gmoin in Wien.

Dr. Lorenz Tretter

Hofrat und Gymnasialdirektor Tretter war während seiner Tätigkeit in Wien ein eifriges Mitglied des Egerländer Vereins in Wien und verfasste zahlreiche mundartliche Gedichte und Geschichten, wie z.B. „*Abschied von der Heimat*“.

Tretter schrieb auch eine Parodie auf Schillers „*Der Graf von Habsburg*“, wo er alles dem Denken und Fühlen der Egerländer angepasst hatte.

Anton Treixler

Er wurde im Jahr 1858 in Eger geboren und hat sich häufig als Mundartdichter betätigt, doch sind seine Ausführungen leider nur in Flugblättern oder Zeitungen erschienen. Er war Obmann des Egerländer Vereins in Wien.

Alois John

Dieser Volkskundler aus dem Egerland wurde in Oberlohma bei Franzensbad am 30. März 1860 geboren. Als echtem Sohn des Egerlandes wurde ihm die Erforschung und Schilderung seiner Heimat zur Hauptaufgabe seines Lebens. Die eigentümliche Natur und Landschaft des Egerlandes waren der Ausgangspunkt seiner Tätigkeit. John hat die ganzen Landschaften des Egerlandes lange Jahre auf seinen Wanderungen zu allen Jahreszeiten beobachtet.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Eger und Leitmeritz ging er an die Universitäten in Wien, Innsbruck und München. 1884 kehrte er in seine Heimat zurück. Er begann eine wissenschaftliche Tätigkeit mit der Absicht, eine literarische Gesellschaft für das Egerland zu gründen. Zu diesem Zweck gab er literarische Jahresberichte heraus, die anschließend zu 6 Bänden eines „Literarischen Jahrbuches“ (1891-1896) wurden. Er schloss sich einem Egerer Freundeskreis an, der sich um Hans Nikolaus Kraus und dessen „Deutsche Blätter“ gebildet hatte.

Seine naturnahen Betrachtungen brachte John in seinem „*Egerländer Heimatbuch*“ zum Ausdruck. Ähnliche Heimatschilderungen naturalistischer Art finden sich in der „*Egerländer Zeitung*“, in den „*Deutschen Blättern*“ und zusammengefasst in dem Band „*Im Gau der Narisker – Schildereien aus dem Egerland*“ (1888).

Alois John war ein großer Bewunderer von Johann Wolfgang von Goethe. Seine erste Arbeit über ihn schrieb er bereits mit 26 Jahren, später erschien sein großer Aufsatz „*Goethe in Franzensbad*“ und drei Jahre danach eine Monographie über „*Goethe in Böhmen*“. Eine ebenso gleich große Verehrung brachte Alois John Richard Wagner entgegen. Seine ersten dies bezüglichen Arbeiten, genannt „*Richard-Wagner-Studien*“, erschienen schon 1899, eine weitere Arbeit war „*Die Natur in Richard Wagners Tannhäuser*“ und die wertvollste Schrift trug den Titel „*Richard Wagners Beziehungen zu Böhmen*“ (darin schildert John die wiederholten Besuche Wagners in Deutschböhmen, besonders in Aussig, Teplitz, Marienbad und Karlsbad).

Eine Wendung in Johns Forschertätigkeit ergab sich, nachdem der Berliner Germanist Dr. Karl Weinhold die Volkskunde als selbstständige Wissenschaft begründet hat. Alois John trat gleich mit Weinhold in Verbindung und wurde Mitarbeiter seiner Zeitschrift. Bald darauf gründete er den „*Verein für Egerländer Volkskunde*“ und gab die Zeitschrift „*Unser Egerland*“

heraus.

Große Aufmerksamkeit schenkte Alois John auch der Egerländer Volksdichtung, besonders aber auch dem Volkslied. In dieser Hinsicht gilt er als Nachfolger von Adam Wolf, der schon 1869 seine Volkslieder aus dem Egerland herausgab.

John widmete sich auch der Geschichte eines Egerländer Geschlechtes. So schrieb er 1910 „*Die Geschichte und Genealogie der Familie John in Egerland*“. Diese Schrift hat in ihrer Art bahnbrechend gewirkt. Die Familienforschung wurde später überhaupt Johns wertvollstes Forschungsgebiet.

Die letzten Lebensjahre von John waren eine Zeit der Abklärung und der Abrundung seiner nahezu 50-jährigen Lebensarbeit. Er erlag am 1. August 1933 einem Herzschlag.

Hans Nikolaus Krauß

Für das Schaffen des Dichters in der Zeit der Jahrhundertwende war die Abstammung und die Umwelt, in der sie aufwuchs und in der sie sich bewegten, von größter Bedeutung.

Hans Nikolaus Krauß wurde am 26. Dezember 1861 als erster Sohn des Försters Karl Krauß geboren. Seine Mutter, eine geborene Schuster aus Leibitsch bei Königsberg, war die zweite Gattin des Försters. Ihr verdankte er die frohe Egerländer Gemütsart, die Freude am Egerländer Brauchtum, an der Mundart, den Trachten und den Volksbräuchen. Sie war es, die ihn die Egerländer erkennen, schätzen und lieben lehrte.

Die Volksschule besuchte er in Mühbach bei Eger. Im Jahr 1874 starb sein Vater, Hans studierte damals schon am Gymnasium in Eger und da auch sein jüngerer Bruder studieren sollte, übersiedelte die Mutter nach Eger. Später besuchte Krauß das Gymnasium in Komotau und nach Ablegung des Abiturs ging er nach Wien, um dort Germanistik und Philosophie zu studieren. Seine begrenzten Mittel erlaubten ihm jedoch kein längeres Studium. So trat er in den Wiener „Arbeitsverein“ ein und bekam eine Stelle bei der Redaktion der „Arbeiterzeitung“.

1883 erschienen seine ersten Aufsätze und Erzählungen in der „Egerländer Zeitung“ (u.a. „*Im Jägerhause. Erinnerungen an das Egerland*“ oder „*Aus der Heimat und der Fremde*“). Die Jahre 1884-1890 verbrachte Krauß in Eger, wo er mit Alois John bekannt wurde, mit dem er sich viel über moderne Literatur und Sozialismus unterhielt. Damals fasste er auch den Entschluss Schriftsteller zu werden und wurde von John darin unterstützt.

1884 erschien „*Genrebilder aus dem Einjährig-Freiwilligen-Leben*“, der „*Wiener Brief*“ und weitere zwei Skizzen „*Aus dem Ladl*“ und „*Der Schatz vom Teufelsstein*“. Ein Jahr darauf erschienen die Erzählungen „*Wöi da Däuschl Christl u da Krammats Franz af Amerika ganga san*“, „*Die nur lieben*“, „*Die neue Kassierin*“ und „*Der Förster von Einsiedel*“.

Zeitlich parallel zu den Beiträgen in der „Egerländer Zeitung“ erschienen in den „Egerwellen“

1883 das Gedicht „Marie“, 1884 kleine Betrachtungen über seine Landsleute in den Skizzen „Die Zukunft wird es lehren“ und „Allerlei humore“, 1885 die beiden Erzählungen „In da Fremm“ und „In der Examine“ sowie eine Auswahl Egerländer Vierzeiler unter dem Titel „Egerländer Vierzeilige“.

1887 gab er mit Dümml eine Sammlung mundartlicher Erzählungen „Eghalandrisch's, Schwank u Schnaugn“ im Verlag Wirtz/Eger heraus. Im Vorwort beklagte Krauß den Verfall der alten Egerländer Sitten und Bräuche, das Verschwinden der Trachten und die Verwässerung der Mundart. Mit diesem kleinen Buch wollten die Herausgeber zur Erhaltung des Egerländertums beitragen.

Krauß gab erstmals 1886 die „Deutschen Blätter“ heraus und lud zur Mitarbeit an dieser neuen Zeitschrift ein, die als Beilage zur „Egerländer Zeitung“ erscheinen sollte. An den „Deutschen Blättern“ arbeiteten mehrere Egerländer Schriftsteller mit, zum Beispiel Karl Iro, John oder Bienert. Den Inhalt der „Deutschen Blätter“ bildeten Gedichte, darunter auch eine beachtliche Zahl in Egerländer und Österreichischer Mundart, Romane, Erzählungen, Buchbesprechungen und literarisch-historische sowie politische Aufsätze.

Die „Deutschen Blätter“ erhoben Eger zu einem literarischen Mittelpunkt der neuen Richtung, bildeten aber keine sudetendeutsche literarische Angelegenheit, wenn auch der Grundstock der Mitarbeiter aus Egerländern bestand. Der ausschlaggebende Einfluss kam vom stammverwandten München. Durch die „Deutschen Blätter“ wurde der Anschluss des Egerlandes an das moderne Geistesleben des deutschen Reiches vollzogen.

Weiter betätigte sich Krauß auch viel mit mundartlichen Stücken: „Va seln, dea hänkn ganga is“, „Döi Geschicht van Huasnoatoudava“. Diese Erzählungen haben eine echte, vom Volk gesprochene, Mundart, was man an Wort- und Satzbau erkennen kann.

Das bedeutendste Werk aus seiner frühnaturalistischen Schaffensphase ist der Roman „Maulwürfe“, erschienen unter dem Decknamen Lorenz Plank. Das literarische Vorbild zu diesem Roman war Zola's „Germinal“.

Während seines Aufenthaltes in Eger brachte Krauß den Roman „Die Gesellschaft von Utzigen“ und einige kleinere Erzählungen heraus. Daneben veröffentlichte er zahlreiche wirtschaftspolitische Aufsätze mit sozialreformatorenischen Einschlügen, wodurch er die Aufmerksamkeit der Berliner Zeitungen auf sich lenkte. Er ging kurz darauf nach Berlin, wo er bis zu seinem Tod 1906 geblieben ist.

Krauß arbeitete in Berlin zuerst als Redakteur der „Tribüne“, 1891 wurde ihm dann die Leitung am „Volksblatt für Teltow-Nieder-Berlin“ übertragen. 1895-96 war er redaktionell bei „Sozialdemokrat“ tätig. Im November 1896 trat er in die Redaktion des „Vorwärts“ ein und leitete da bis zu seinem Tode das Unterhaltungsblatt.

Die Zeit seines Aufenthaltes in Berlin war für ihn eine Zeit innerer Reife. Aus dieser Zeit der Existenzkämpfe in der Großstadt stammt ein Bändchen Humoresken und Satiren „*An der Wende*“ (1893).

Von seiner Romantrilogie „*Heimat*“ erschien 1897 der 1. Band mit dem Titel „*Lene*“ im Fontane-Verlag in Berlin. 1898 kamen die Erzählungen „*Im Waldwinkel*“ heraus und die beiden weiteren Bände der Trilogie erschienen 1901 der „*Förster von Konradsreuth*“ und 1902 „*Die Stadt*“.

Aus seinen letzten Lebensjahren stammen noch zwei größere Erzählungen „*Wolfgang Wilfing*“ und „*Martin Sälch*“. Eine dritte Erzählung mit dem Titel „*Der Tschakerer*“ wurde nicht mehr vollendet. Drei Porträts über Behr, Liliencron und Jacobowski erschienen mit dem Namen „*Wie ich sie sah*“.

Krauß konnte sich infolge seines frühen Todes in seinem literarischen Schaffen nicht voll entfalten, wir dürfen ihn aber als einen Markstein in der Entwicklung der sudetendeutschen Literatur bezeichnen.

Anton Benker

Er wurde im Jahr 1862 in Miltigau bei Eger geboren und starb im Jahr 1930 als Bürgerschuldirektor in Wien. Er hat viele Mundartgedichte verfasst, welche aber nur wenig bekannt wurden, ausgenommen die, die in der Festschrift der 50-jährigen Feier des Egerländer Vereins abgedruckt wurden. Eines seiner Gedichte wurde vom Reichsbund deutscher Mundartdichter Österreichs preisgekrönt.

Hans Uhl

Er wurde 1864 in Haslau bei Asch geboren. Er war Ehrenmitglied zahlreicher Vereine, darunter auch des Egerländer Heimatbundes in Eger. Uhl war Mitarbeiter an Kalendern und Zeitungen und betätigte sich auch als Dialektdichter, wenn auch seine Hauptarbeiten (Ortsbeschreibungen, Erzählungen, Gedichte u.a.) in Hochdeutsch geschrieben waren. Viele seiner Arbeiten erschienen in Kalendern für das Egerland, in „*Unser Egerland*“, im Egerländer Bezirksblatt und anderen Zeitungen und Monatsschriften.

Seff Rustler

Er wurde in Geierau geboren. Er arbeitete als Bahnbeamter und lebte lange Zeit in Nebanitz. Er schrieb viele Gedichte, Skizzen, Schnurren in Mundart, aber auch Bühnerstücke (Singspiele, Volksstücke u.a.) z.B. „*A feina Nächtwäch*“, „*A Wunnakind*“ und in angelehnter Mundart „*Der heilige Florian*“, „*Der Kreuzbrecher*“ und „*Der Schübling*“.

In Buchform erschienen „*Heimatstimmen*“ (Verlag R. Zinner Elbogen) und „*Märchatsnachala*“ (Verlag F. Gschihay Eger).

Rudolf Sabathil

Er ist einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des Egerlands. Er war Sohn eines begabten Kurmusikers und einer gelehrten Mutter und wurde im Jahr 1875 in Sangerburg geboren. Er hat folgende mundartliche Dichtungen geschrieben: „*Heitere Gedichte*“, „*Schöin willkumma!*“, „*Egerländer Art*“ u.a. Weiter schrieb er kleinemundartliche Theaterstücke (mit Gesang): „*Ban Federschleißn*“, „*Da Vincenz wird Moa(n)*“ und ein dreiaktiges Lustspiel „*Ma(n) Hoimat*“ für Schulaufführungen. Dann schrieb er auch volkstümliche Männerchöre mit Klavierbegleitung.

Alle Sabathilschen Theaterstücke, Mundartdichtungen und Musikstücke, zu denen er den Text selbst verfasste, sind äußerst volkstümlich geworden und haben begeisterten Beifall bei den Heimatleuten gefunden. Manche Lieder wurden zum Gemeingut und galten als Volkslieder, z.B. „*Vetter Hännnes*“ u.a.

Georg Kropp

Er wurde im Jahr 1876 in Wildstein geboren. Er war als städtischer Oberoffizial in Eger tätig und starb 1932. Er schuf verschiedene musikalische Werke, darunter 1921 das Singspiel „*’s Resal va da Hoamamühl*“ und später die Volksoperette „*Da Schmol Râi(n)*“. Kropp schrieb auch verschiedene Egerländer Märsche und Tänze, die von der Egerer Militärmusik gern gespielt wurden.

Franz Otto

Er lebte in Marienbad und schrieb Dialekttheaterstücke wie z.B. „*Da Hoimat treu*“ (ein Volksstück in vier Akten, Musik von R.Sabathil), „*Da Schnâpsteufel*“. Dieses Volksstück in fünf Akten mit politischem Anklang deutet die Meinung an, dass Eheschließungen zwischen Fremdvölkischen niemals zu gutem Ende führen. Es handelt vom Sohn eines Hofbauern, der sich in eine polnische Magd verliebt und sich die Heiratseinwilligung des widerstrebenden Vaters erzwingt. Bäuerin geworden, zeigt die Polin ihren wahren Charakter, ist faul und herrschsüchtig. Der Vater, die anderen Familienmitglieder und das deutsche Gesinde werden verdrängt und durch polnische Einwanderer ersetzt. Zum Schluss ergibt sich der unglückliche junge Bauer dem Trinken, straft aber seine Frau kurz vor seinem Tod durch ein für sie höchst ungünstiges Testament.

Franz Xaver Barth

Er wurde 1873 in Rockendorf (Bezirk Marienbad) geboren. Er hat viele drastische Gedichte in Mundart geschrieben, die oft mit Hochdeutsch gemischt waren und eine außerordentlich gute Beobachtungsgabe erwiesen: „*Schöinföichta Fest*“, „*D' Wühra Ochsenjächt*“.

Zu seinen wenigen ernsteren Dichtungen gehört sein „*Kaiserwald*“, den der Gesangverein in Königswart eingeübt hatte und das Lied so bekannt machte.

Peter Leonhart

Unter diesem Decknamen wurde 1878 ein Arzt aus Westböhmen geboren, der zu den besten Theaterstückschriftstellern in Mundart gehört. Er schrieb z.B. die Stücke „*Da Ausflug in d'Stod*“, „*Mein u Dein*“, „*Da Kårl Flechtahansl*“, „*Da Ahnl*“, „*Da Routschek*“ und „*Die bösen Buben in der Schule*“.

Seine Gedichte und Kurzgeschichten sind unter dem Titel „*Da Schmettndöib*“ und „*Da Michl dichtet*“ erschienen.

Rudolf Schücker

Er wurde 1878 in Haid bei Tachau geboren. Er schrieb allerlei Gedichte und Skizzen in Prosa. Er war Sohn eines Gastwirtes und die Erlebnisse in dem Gastbetriebe bei Tänzen und Unterhaltung haben ihn oft in seinen Skizzen inspiriert.

Richard Siegl

Er war Lehrer in Bodenbach an der Eger. Er wurde am 1. Januar 1882 in Sangenberg geboren. Er verfasste eine große Anzahl an Egerländer Mundartgedichten und Prosastücken ernsten und heiteren Inhalts. Im Jahr 1912 gab Siegl im Selbstverlag auch ein hochdeutsch geschriebenes Buch heraus: „*Spiele und Ulke*“, das sehr beliebt wurde.

Fritz Reif

Er wurde 1885 in Franzensbad geboren und besuchte das Egerer Gymnasium. Später wurde er zum Bahnbeamten.

Er verfasste 15 Geschichten aus dem Egerland, welche damals in der Lokalpresse veröffentlicht wurden. 1918 schrieb er eine vieraktige Bauertragödie, die „*Michl*“ hieß und danach ein vieraktiges Trauerspiel „*Im blauen Hecht*“.

Reif schrieb auch Einakter „*Da Baua im Himmel*“, welcher von einem Bauern handelt, dessen Leben nicht einwandfrei ist und der nach dem Tod nicht in den Himmel eingelassen wird. Er bittet Petrus, ihn wenigstens in den Himmel schauen zu lassen. Als nun dieser die

Pforte ein wenig öffnet, wirft der Bauer seine Mütze in den Himmel, springt nach, setzt sich darauf und will nicht mehr aus dem Himmel weg. Man lässt ihn auch da, aber nacheinander kommen sein Sohn, der ihm seiner Härte anklagt, dann viele Arbeitslose, Ausbeuter und auch seine nach ihm gestorbene Frau. Da bittet er Petrus ihn schnell wieder herauszulassen, er wolle lieber in die Hölle fahren.

Noch besser dürfte der dreiaktige Schwank „*Da Volksdokta*“ wirken, in dem ein Arzt einen sogenannten Volksdoktor zuerst belangt, dann aber für einen Tag die Rollen mit ihm tauscht. Andere Theaterstücke von Reif sind z.B. „*Schlachtfest*“, „*Da Hauptteffa*“ und „*Da Marktkommissär*“.

Georg Grillmayer

Er war ein Schriftsteller im Vogelverlag in Franzensbad und in der Fachzeitschrift „*Autimarkt*“. Er wurde im April 1887 in Franzensbad geboren. Er schrieb Texte für Operetten, alles in hochdeutscher Sprache. Nebenbei schrieb er aber auch Gedichte in Egerländer Mundart, die er auf seinen zahlreichen Vortragsreisen in den größeren Orten Westböhmens präsentierte.

Norbert Wilhelm

Er war Sohn angesehener Eltern, geriet aber als Erwachsener in Not und musste sich manchmal sein Essen mit seinen Gedichten in Gasthäusern verdienen.

Die meisten seiner Gedichte erschienen in dem Egerer Jahrbuch. Erst 1909 gab er sie als Sammlung unter dem Titel „*Käinföhras*“ in Druck heraus.

Hans Starauschek

Er wurde am 13. Januar 1890 in Rockendorf als Sohn eines Forstamtsförsters geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in verschiedenen Waldortschaften, zuletzt auf der Glatzen der Bergkönigin des Kaiserwaldes. Nach seiner Volksschulbildung besuchte er in Eger die Bürgerschule. Nach der Ausbildung im Jahr 1909 war er zunächst an der Volksschule in Schnecken tätig. Den Ersten Weltkrieg verbrachte er von 1914 bis 1918 als Soldat und erhielt nach seiner Rückkehr als Leutnant d.R. eine Planstelle an der Volksschule in Wildstein, wo er von 1919 bis 1931 als Lehrer und anschließend bis Mai 1945 als Oberlehrer bzw. Rektor tätig war.

Starauschek gelang es besonders gut, das Tun und Gehabe der Vögel mit treffenden Wörtern in Egerländer Mundart nachzuahmen, wie z.B. in Gedichten „*'s Finknnest*“, „*'s Kuckucksâierl*“ und „*Ma schönsts Platzl*“, oder das Vogelepös „*Die Vogelhochzeit*“.

Weiter schrieb er Mundartgedichte, die auch andere Themen behandelten:

„*Wöi ma eghalandrisch riad(n) koa*“ und „*Wöi ma eghalandrisch gäih(n) koa*“.

Hochdeutsch schrieb er für den Kalender des Bundes der Deutschen in Böhmen, Jahrgang 1933 „*Ueber die Heimische Vogelwelt*“.

Auch nach der Vertreibung im Jahr 1946 hielt er noch Vorträge und veröffentlichte in vielen Heimatblättern, in Kalendern und im „Egerländer“.

Starauscek schrieb auch Erzählungen mit Themen aus der Tierwelt und Erlebnissen aus dem Kaiserwald. Zu den bekanntesten gehören: „*Erlebtes und Erlauschtes in der heimischen Vogelwelt*“, „*Ernstes und Heiteres aus der Vogelwelt*“ und „*Waldwunder des Egerlandes*“.

Starauscek war Mitgründer der Egerländer Gmoi in Wiesbaden. Wegen seiner großen Verdienste wurde er zum Ehrenmitglied ernannt und mit dem Bundesehrenzeichen ausgezeichnet.

Adolf Horner

Horner war einer der größten Mundartdichter. Er wurde am 28. Dezember 1891 in Grasseth bei Falkenau geboren, besuchte die Realschule in Elbogen und die montanistische Hochschule in Leoben (Österreich) und schrieb im Laufe der Jahre an 70 Geschichten und Gedichten ernsten und heiteren Inhalts.

Nur unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, wo Horner die meiste Zeit an der Südfront eingesetzt war und nach Verwundung entlassen wurde, arbeitete er in Schacht und Büro der Britannia Kohlwerke A.G. Falkenau und Königswert.

Seine sämtlichen Mundartgedichte sind unter dem Titel „*Ba uns dahoim!*“ im Jahr 1933 im Verlag Adam Thoma in Falkenau erschienen. Er hat auch eine im Dialekt verfasste Dorftragödie „*Narrn*“ geschrieben.

In seiner Zeit gehörte Horner aus sprachwissenschaftlichen und volkskundlichen Standpunkten gesehen zu den besten Mundartautoren. Er hat auch Hochdeutsches in vielen Zeitschriften und Kalendern, in der Zeitung des Gmoinverbundes, der „*Deutschen Heimat*“, in „*Unser Egerland*“ u.a. Monatsschriften veröffentlicht.

Wichtig sind seine umfassenden Forschungen auf dem Gebiet der Flurnamensammlung des Gerichtsbezirkes Falkenau, die Beiträge für das „*Mundartenwörterbuch*“ der Deutschen Universität in Prag und Beiträge über seine Hofforschungen für das Germanische Seminar in Prag. Zwischendurch hat Horner auch in zahlreichen Orten Vorträge aller Art gehalten.

1974 hat die Eghalanda Gmoin zu München sein Mundartmanuskript „*Af da gscheckatn Ziech*“ als Buch herausgebracht und ihm drei Jahre später das Bundesehrenzeichen überreicht.

Johann Andreas Blaha

Blaha wurde am 29. November 1892 in Großgropitzreut bei Tachau geboren. Er entstammt einem alten Bauerngeschlecht, was an seiner starken Bindung zum Dörflichen klar ersichtlich ist.

Nach der Volksschule besuchte er das Gymnasium in der alten Silberstadt Mies. Dort legte er 1912 die Reifeprüfung ab. Nach dem Theologiestudium an der theologischen Fakultät an der deutschen Karls-Universität in Prag wurde er am 18. Juni 1916 von Erzbischof Leo Kardinal von Skrbensky im Prager Veitsdom zum Priester geweiht.

Bis 1919 war er Kaplan in Altedlitzsch bei Tachau, bis 1921 Religionslehrer an der deutschen Realschule in Pilsen, bis 1927 Katechete in Asch. Danach wurde er Religionsprofessor in Kaaden, 1929 in Mies am Gymnasium und an der Lehrerbildungsanstalt, ab 1937 an der Oberrealschule in Eger und 1943 zusätzlich an der Oberrealschule in Marienbad. Nach der Vertreibung im November 1945 war er zunächst Erzieher und Hauskurat bei der gräflichen Familie Ballestrem bei Regensburg, dann von 1945 bis 1953 Kurat im Kinderkrankenhaus Marienhöhe. 1955 trat er in den Ruhestand und lebte dann im Priesterheim St. Grignon in Altötting.

Er erhielt viele Auszeichnungen. 1970 wurde er mit dem goldenen Ehrenzeichen mit Urkunde des Heimatkreises Plan-Weseritz und 1971 mit der goldenen Ehrennadel des Heimatkreises Tachau ausgezeichnet. Er schrieb ein Lyrikbändchen „*Was die Schwalbe sang*“. Zu dem Thema des schweren Schicksals der Vertreibung schrieb er das „*Büchlein der Einkehr*“. Sein Gedicht „Der Egerländer“, das aus dem Bändchen „*Als ich Abschied nahm*“ stammt, zeigt die Verbundenheit des Dichters mit seiner Heimat (siehe Anhang).

Die Heimatliebe des Dichters erweist sich in vielerlei Gedichten, in vielfältigen Formen und Themen und im mundartlichen Ton seiner Heimat.

Hans Stöhr

Er wurde im Jahr 1897 in Haberspirk geboren und wirkte da als Fachlehrer. Er hat für verschiedene Zeitungen in der Mundart geschriebene Beiträge verfasst, die meistens Vorkommnisse der Falkenauer Landschaft in humorvoller Weise beschrieben haben.

Er gab auch eine Faschingszeitschrift heraus.

Johann Hahn

Er war Bürgerschuldirektor in Schlaggenwald. Er ist in Elbogen geboren und war als Forscher, Sammler und Schriftsteller tätig. Er gab die in hochdeutscher Sprache verfassten Werke „*Heimatklänge*“ und „*Sagenbuch der Heimat*“ heraus.

Hie und da veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften auch Dialektische Werke. So

z.B. lieferte er für die Schrift „Elbogen“ der Sudetendeutschen Heimatgaue die humorvolle, mundartliche Studie „*Alt-Elbogen*“. Viele andere Dialektdichtungen wurden in der „Eghalanda Bundeszeitung“ abgedruckt, andere in „Landbote“, in der „Elbogner Zeitung“ u.s.w.

Rudolf Neidhart

Er war Oberlehrer in Granesau und ist 1928 gestorben. Er widmete sich der Heimatforschung und verfasste auch sinnreiche Egerländer Gedichte, die in verschiedenen Zeitungen, besonders in „Unser Egerland“ abgedruckt wurden. So z.B. die Gedichte „*Abschied*“, „*Da Egerlanda in da Fremm*“, „*Da Egerlanda dahoim*“, „*Hochzeit*“ und „*A Salingwunna*“.

Margarete Pschorn

Sie gehört zu der jüngeren Generation. Sie wurde am 6. Juni 1922 in Rodisfort an der Eger geboren. Margarete Pschorn nahm ihren Beruf als freischaffende Schriftstellerin sehr ernst und war sich ihrer Sendung, Erzieher und Wegweiser des Volkes zu sein und das geistige Erbe der Ahnen den kommenden Geschlechtern zu übermitteln, voll bewusst.

Sie besuchte die Volks- und Bürgerschule in Dallwitz und danach die Frauenschule in Karlsbad, denn sie wollte Kindergärtnerin werden. Eine plötzliche und schwere Krankheit unterbrach jedoch ihr weiteres Berufsleben.

Bereits mit 16 Jahren veröffentlichte sie in zahlreichen Zeitungen des Sudetenlandes Gedichte und Prosaerzählungen. „*Die Nacht*“ war ihr erstes Gedicht, das in der „Karlsbader Zeitung“ erschien.

Ihre zahlreichen, vielseitigen Arbeiten (Lyrik, Erzählungen, Mundartdichtungen) sind über viele Anthologien, Kalender, Zeitschriften und Zeitungen in deutschsprachigen Gebieten verstreut. Etwa ein halbes Hundert ihrer teils sehr volksliederhaften Gedichte wurde von namenhaften Komponisten vertont (z.B. das Gedicht „*Dem Liebsten*“ vertont von Wenzel Burkl). Einige wurden damals sogar auch auf Schallplatten aufgenommen.

Desweiteren veröffentlichte Margarete Pschorn als freie Schriftstellerin Aufsätze in „Der Egerländer“, in denen sie zahlreicher Künstler aus ihrer engeren oder weiteren Heimat zu Jubiläen gedachte (z.B. 1969 schrieb sie über Professor Waldemar Fritsch, den „*Meister des böhmischen Porzellans*“).

Für ihr kulturelles Wirken um Volk und Heimat wurde sie vom Bund der Egerländer Gmoin mit dem Bundeihenzeichen ausgezeichnet.

Weiteres ist von ihr erschienen: „*Brennende Kerzen*“ (1956, Gedichte), „*Erdverwurzelt*“ (1958, Mundartgedichte), „*Und Wolken drüber*“ (1960, Gedichte und Prosa), „*Als ich noch das Schulränzl trug*“ (1961, Erinnerungen an eine Kindheit in Böhmen), „*In abendlichern*“

Schimmer“ (1962, Gedichte), „*Aber sie fanden nach Haus*“ (1964, Geschichten über Kinder) und „*Frauenminne und Frauenleid*“ (1968, Liebesgeschichten).

Helga Huber

Sie wurde am 24. Januar 1926 in Schönbach geboren. Sie wurde durch ihre Veröffentlichungen im Egerländer Dialekt bekannt. Ihre Werke wurden mit verschiedenen Auszeichnungen der Sudetendeutschen Landmannschaft und der Eghalanda Gmoin e.V. geehrt. Sie schrieb u.a. „Sutzala“, „Spraal u Spriezl“, „Fröiha u heint“ oder „Kinderzeit in Egerland“ (erschien 1999) und „Maria Kulm“ (erschien 1983).

Silvia Glaßl

Sie wurde am 27. Dezember 1956 als einzige Tochter des Schönbacher Kunstmalers Helmut Glaßl in Erlangen geboren. Sie war von Geburt an ein schwer körperbehindertes, geistig jedoch hochbegabtes Kind.

Von den egerlandtreuen Eltern lernte sie die heimatliche Mundart kennen und schrieb sehr originelle mundartliche Dichtungen, die in verschiedenen Anthologien veröffentlicht wurden, wie z.B. in der „Egerer Zeitung“.

Silvia Glaßl war nicht nur eine hoffnungsvolle Nachwuchs-Autorin der Egerländer Mundartdichtung, sondern auch die schriftdeutsche Lyrik und Prosa betreffend, eine Hoffnung für das deutsche Schrifttum. Sie starb am 28. Juli 1978 im sehr niedrigen Alter von 22 Jahren.

Josef Hofmann

Hofmann wurde als zweiter Sohn am 19. März 1858 geboren und starb am 21. Juni 1943. Im Jahr 1870 begann er am Realgymnasium in Elbogen zu studieren. Aus dieser Zeit stammt seine Erzählung „*Heiße Tage in Elbogen*“, eine Erinnerung aus Hofmanns Studienzeit.

Seinen Abschluss machte Hofmann an der Lehrerbildungsanstalt in Komotau und im August 1879 wurde er Aushilfslehrer an der Karlsbader Bürgerschule. 1887 wurde er Fachlehrer und später, im Jahr 1916, Direktor.

Aus der Zeit seines Wirkens als Fachlehrer stammen seine ersten Werke: „*Egerländer Histörchen*“ (1888), die aus fast allen Egerländer Städten und Dörfern stammen, und „*Lausa Dinga*“ (1892).

Im Jahr 1926 schrieb Hofmann eine geschichtliche Erzählung aus der Elbogner und Karlsbader Vergangenheit: „Schach den Schlicker“ und „Sagen der Karlsbader Landschaft“. 1932 erschien als 6. Band der „Karlsbader Heimatbücher“ sein Werk „*Deutsche Volkstrachten und Volksbräuche in West- und Südböhmen*“.

6.5 Entwicklung der Volkskunde im Egerland

Die Entwicklung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also um die Zeit, in der Goethe das Egerland besuchte, hat sich nicht auf einmal und nicht willkürlich vollzogen, sondern sie stellte einen Teil der Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde dar.

Englische und französische Anregungen drängten dazu, dass verwandte Sammlungen auch in deutschen Ländern durchgeführt wurden. Bahnbrechend waren die Volkslieder, die Johann Gottfried Herder 1777-78 herausgab. Die Bestrebungen auf dem Gebiet des Volkliedes waren von vielen ähnlichen Bemühungen begleitet, von denen die Aufzeichnungen auf dem Gebiet des Märchens und der Sage besonders zu nennen sind.

Was die mündlichen Überlieferungen betraf, so kannten im wesentlichen sowohl die Egerer Stadtbürger als auch die Landbauern alles, was davon in ihrer Gegend erzählt wurde. Naturdenkmalerklärende Sagen (wie z.B. die von den Felsen des Hans Heiling) wurden im Postwagen jedem erzählt, der damals nach Karlsbad fuhr. Auf diese Weise hat davon auch der Dichter Theodor Körner Kenntnis bekommen, der 1813 zur Kur dort war und „Heilings-Felsen, eine böhmische Volkssage“ in Form einer Novelle schrieb.

Ungefähr zur gleichen Zeit als Körner nach Karlsbad fuhr, sammelte der Lehrer und Kantor Karl Kraus in Lobs bei Falkenau und in den umliegenden Dörfern Volkslieder.

In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts hatten sich mindestens zwei Männer im Egerland bereits mit einschlägigen Stoffen beschäftigt. Es waren der Scharfrichter Karl Huß und der Egerer Magistratrat Josef Sebastian Grüner. Beide waren Sammler verschiedener Dinge und beide lenkte Goethe auf die Bahn der volkskundlichen Beobachtung. Es freute Goethe sehr, dass Grüner sein Manuskript „Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer“ (1825) abgeschlossen hatte und ihm eine Handschrift nach Weimar schickte. Veröffentlicht wurde diese Arbeit erst im Jahr 1901.

Es verging fast eine Generation, bis sich wieder jemand fand, der die Volksüberlieferungen sammelte. Da ist vor allem der Historiker Adam Wolf (1822-1883) zu nennen, der schon in der Jugend den Plan einer volkskundlichen Darstellung des Egerlandes entwarf. Wolf brachte dann 1869 seine eigene Sammlung „Egerländer Volkslieder“ heraus.

In ungefähr die gleiche Richtung zielte 20 Jahre später der Musiker Josef Czerny (1846-1910). Er war Hauptlehrer in Eger und Herausgeber einer verdienstvollen Volksliedersammlung

6.6 Weitere Egerländer Heimatautoren

Nicht alle hier angeführten Heimatschriftsteller sind „Dichter“. Viele waren nur Gelegenheitsdichter, manche beherrschten den Dialekt nicht so gut, manche mischten unter die Mundart hochdeutsche Worte und manche waren keine so begabten Versschreiber.

Aber um ein möglichst vollständiges Bild der Egerländer Literaturgeschichte zu schaffen, verdienen auch diese Heimatautoren ihren Raum und ihre Nennung.

Johann Sammet

Er wurde 1885 in Schönfeld bei Elbogen geboren und lebte seit 1912 in Haberspirk bei Falkenau.

Er war Schmiedemeister und Leiter der „Mariakulmer Singspielgesellschaft“. Sehr viel aus der Vortagsreihe der Darbietungen hat er selbst gedichtet. In seinen Gedichten und Liedern betonte er immer seine Heimatliebe.

Johann Markl

Er war Schriftleiter des „Pilsner Tagblattes“. Er wurde in März 1884 in Eger geboren. Er schrieb unter dem Titel „*Allåhand*“ wöchentlich lustige Dialektbeiträge für das „Pilsner Tagblatt“ und vor diesem für die Zeitung „Egerland“ in Eger unter dem Titel „*Wos ålls vürgåiht*“. Er schrieb nur Prosa.

Georg Winter

Er wurde im Jahr 1886 in Meierhöfen bei Falkenau geboren und arbeitete als Bergarbeiter. Er schrieb allerlei in Egerländer Mundart, wie z.B. das Volksstück „*Menschen*“, verschiedene Kurzgeschichten, Lieder, zahlreiche komische Vorträge und viele Gedichte.

Franz Heidler

Er wurde im Jahr 1898 in Falkenau geboren. Er war ein Sprenglermeister und Gmoinsvorstand in Falkenau und schrieb verschiedene Balladen, Gelegenheitsgedichte und allerlei humoristisches in Prosa und Versen. Viele dieser Arbeiten sind in der „Eghalanda Bundeszeitung“ abgedruckt worden.

Alfred Wolf

Er wurde am 31. Dezember 1898 in Schlackenwerth geboren und starb in Bad Kissingen am 11.1.1970. Er hat viele heitere Gedichte, Kurzgeschichten und Weihnachtsspiele in Schlackenwerther Mundart geschrieben und auch ein Egerländer Volksstück. Daneben schrieb er auch viel Hochdeutsches und zwar Kurzgeschichten und mehrere Einakter.

Er wirkte als Heimatkundler und Chronist, war Gründer und Leiter des Stadtmuseums und Stadtarchivs in Schlackenwerth.

Karl Schumann

Er wurde im Jahr 1892 in Falkenau geboren. Er hat Egerländer Dichtungen, die in Westböhmen sehr bald volkstümlich geworden sind, und auch die „*Falkenauer Plünderung*“ verfasst, die hie und da mit hochdeutschen Wendungen vermischt war. Es ist eine treue Wiedergabe der Vorkommnisse des Umsturzes im Jahr 1918 und Schumann hält sie auf eine drastische Weise fest. Schumann lies diese „*Plünderung*“ auch auf Ansichtskarten drucken.

Otto Zerlick

Er wurde am 4. Januar 1907 in Uittwa bei Theusing geboren. Er lernte das Maurerhandwerk, bewährte sich jedoch in der Vereinstätigkeit als Redner. Er sammelte Sagen, Bräuche und Steinkreuze der Heimat, dann auch Sprüche, Kinderlieder und bislang unbekannte Egerländer Volkslieder. Er war Mitarbeiter an dem Mundartenwörterbuch des Universitätsprofessors Ernst Schwarz in Prag und versuchte sich auch als Dialektdichter.

Marie Wilfing

Sie wurde am 25.9.1893 in Elbogen geboren und starb am 17.11.1964 in Weilheim/Obb. Sie war die Begründerin des „Elbogber Heimatbriefes“. Von ihr stammt ein dreiaktiges Mundartstück „*D'vakäihat Methodi*“, das vom dem Elbogner Verein in vielen Orten aufgeführt wurde. Als Heimatdichterin hat sie aber nur wenige Gedichte in Mundart geschrieben. Sie schrieb eher in hochdeutscher Sprache, was später in Lokalzeitungen veröffentlicht wurde.

Hans Zirwick

Er wurde im Jahr 1897 in Schönbrunn bei Tachau geboren. Er war Schriftleiter in Plan und Gründer der Zeitschriften „Deutsche Heimat“ und „Westböhmisches Heimat“. Er schrieb viel Mundartliches für verschiedene Zeitungen und auch eine längere Geschichte „*Da Taud in Walddurf*“.

Mudr. Michel Urban

Er war einer der verdienstvollsten Schriftsteller und Sammler des Egerlandes. Er wurde 1847 in Sandau bei Eger geboren, war in Prag Mitbegründer des „Egerer Landtages“. Er betrieb medizinische, kulturgeschichtliche, geschichtliche und volkskundliche Studien und war Mitarbeiter an zahlreichen Monatsschriften. Urban schrieb folgende historische Arbeiten: „*Geschichte der Städte Neumarkt, Königswart, Petschau und Stadt Sandau*“.

Er schrieb auch Geschichten, Lieder und Gedichte in Egerländer Mundart, sammelte Volkslieder, Kinderlieder und Sprüche: „*A Sträußl Hannabuttnröisla*“, „*Allahand Gschichtl asn Eghaland*“, „*Blöimla sn Tüllnwold*“.

Josef Urban

Er wurde am 9. Mai 1891 in Sandau bei Eger geboren. Er war Lehrer und Schulleiter in St. Ann bei Eger. Seine Gedichte wurden in den verschiedensten Tagesblättern veröffentlicht. Er verfasste auch ein Egerländer Volksstück.

Hans Hoffmann

Er wurde 1882 in Reichenau bei Falkenau geboren und war als Gerichtsoffizial später in Eger tätig. Er hat allerlei Mundartgedichte geschrieben, welche zum Teil in Zeitungen abgedruckt wurden.

G. Künzl

Er gab im Verlag Friedrich Hofmeister in Leipzig ein Heft mit 20 Egerländer Liedern heraus, welche er selbst gedichtet hat.

Sirmatz Nickl

In den Jahren 1880 bis 1883 veröffentlichte er Gedichte und Singspiele in Egerländer Zeitungen und Kalendern, wie z.B. das Singspiel „*Hansl u Marchat*“ und den „*Bauernwouchara*“ im „Egerländer Jahrbuch“ des Jahres 1883.

Ludwig Weinert

Er wurde 1875 in Weseritz bei Mies geboren. Weinert war Schriftleiter des Prager Tagblattes und veröffentlichte im Jahr 1901 die dreiaktige Dorfkomödie „*Die Mühlhofbäuerin*“, welche preisgekrönt war und in Prag aufgeführt wurde.

Josef A. Pecher

Pecher wurde im Jahr 1877 in Dobrzan bei Pilsen geboren. Er schrieb sehr viel für verschiedene Monatszeitschriften und Zeitungen, besonders auch wissenschaftlicher Art, alles jedoch meist in hochdeutscher Sprache. Von Zeit zu Zeit hielt er lustige Egerländer Vorträge.

Hans Seidl

Dieser Volkskundler und Heimatdichter wurde am 24. März 1895 in Schönbrunn bei Falkenau geboren. Er erlernte das Malerhandwerk und war ab 1940 an der Berufsschule in Königsberg als Fachlehrer tätig. Seine Egerländer Prosastücke und auch Gedichte in der Mundart wurden in verschiedenen Zeitungen und Monatsschriften veröffentlicht: „*Da Kra(n)hüfna Engl am Hulzhackaball*“, „*Sauas Kraut u Speckgräiwala*“. Er schrieb auch Kriegsgedichte, die ernste Themen behandelten.

Seidl gab im Verein mit Ludwig Protz in Königsberg/Eger ein Bändchen hochdeutscher Gedichte heraus: „*Von Liebe und Leben*“.

Josef Moder

Moder wurde am 7.7.1909 in Graslitz geboren. In den Jahren 1930-1933 arbeitete er als Redakteur des „Graslitzer Grenzboten“. Nach der Vertreibung war er Lektor, Buchhersteller und Verlagsschriftleiter in Wien. 1948 übersiedelte er nach Mespelbrunn in Bayern.

Er schrieb Lyrik und Prosa, Erzählungen und Jugendbücher. Er war Mitglied des Fränkischen Schriftstellerverbandes, der Regenburger Schriftstellergruppe und der Esslinger Künstlergilde. Von der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde er mit der Adalbert-Stifter-Medaille ausgezeichnet. Er schrieb das Büchlein „*Greimt's u Gfeimt's*“ und auch den Einakter „*Der Giftmischer*“.

Franz Lutz

Dieser Egerländer Volkssänger und Heimatdichter ist am 20.7.1893 in Schönbach geboren worden und ist in München am 6.8.1978 gestorben. Er komponierte viele Egerländer Lieder und Märsche, die er in einem Büchlein veröffentlichte. Er schrieb mehrere Romane und Theaterstücke. Eines seiner bekanntesten Lieder war die „*Vöia Stoinla*“.

Friedrich Wilhelm Schubert

Er wurde 1896 in Haberspirk bei Falkenau als Sohn eines Bergmannes geboren und wurde später zum Gewerkschaftssekretär. Er schrieb Egerländer Mundartgedichte, die in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht wurden. In hochdeutscher Sprache gab er das Büchlein „*Herzensklage*“ heraus und später verfasste er auch ein Bergwerksdrama.

Josef Mascino

Er wurde 1900 geboren und war als Beamter im Kuramt in Karlsbad tätig. Mascino war ein Gelegenheitsdichter, der jedoch auch allerlei ernste Gedichte geschrieben hat. Von seinen vielen fröhlichen Gedichten, die die jeweiligen Vorkommnisse kommentierten, sind folgende zu nennen: „*Die Grümpelmess*“ und „*Da neuzeitliche Echalande*“.

Liesl Hofmann, geb. Klarner

Die Egerländer Heimatdichterin wurde am 7.1.1901 in Perlsberg bei Marienbad geboren und starb am 20.1.1974 in Dornburg-Dorndorf bei Limburg. Neben Gedichten in Mundart schrieb sie auch in der hochdeutschen Sprache. Sie lebte bis zur Vertreibung 1945 in Kirchenbirk bei Falkenau.

Emil Magerl

Der Journalist Emil Magerl wurde am 9. März 1912 in Wusleben bei Tachau geboren. Er erlernte den Beruf des Schlossers. Durch Kriegsverletzung wurde er blind und betätigte sich danach als Journalist und Schriftsteller.

Er schrieb Lyrik, Essays, Romane und Novellen. Magerl wurde mit der Ehrennadel des Kreises Tachau und der Adabelt-Stifter-Medaille ausgezeichnet und war Mitglied des Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender. Viele seiner Texte wurden vertont. Das meiste von ihm ist in hochdeutsch geschrieben, doch er verfasste auch Dialektgedichte.

Hans Pschierer

Der erblindete Ehrenvetter der Egerländer Gmoi Tachau wurde im Jahr 1897 in Tachau geboren und hat sich in der dortigen Gegend als Mundartdichter einen Namen gemacht. Großen Erfolg erntete er mit dem Vortrag seiner heimatlichen Gedichte, Geschichten und Lieder, vor allem mit dem „*Brandner Fest*“, der „*Purschauer Firning*“, den „*Tachauer Spautzen*“ u.a.

Herbert Sturm

Der Stadtarchivar von Eger wurde am 22. Juli 1904 in Chodau bei Karlsbad geboren. Er besuchte das Gymnasium in Kaaden und die Hochschule in Prag, wo er Geschichte, Deutsche Volkskunde und Germanistik studierte.

Sturm hat zahlreiche Aufsätze veröffentlicht, u.a. im Zusammenhang mit der Wiederkehr des 300. Todestages von Wallenstein und auch Aufsätze über die Geschichte Egers und des Egerlandes.

Franz Höller

Dieser 1909 in Graslitz geborene Kunsthistoriker wurde durch den Roman „*Die Studenten*“ (1935) aus dem Leben deutscher Studenten in Prag bekannt. In seiner „*Kantate des Lebens. Gedichte und Chöre*“ singt er von unablässigen Opfern für die Sache des Deutschtums und von der Sehnsucht nach der Heimkehr ins Reich.

Karl Franz Leppa

Er wurde 1893 in Budweis geboren und war als Stadtarchivar in Karlsbad tätig. Sein Gedichtband „*Kornsegen*“ gehört zu den schönsten Blüten deutscher Mundartdichtung. Geschrieben ist er in Südegerländischem Dialekt, der neben überwiegend mittelbairischen Sprachelementen doch auch unverfälscht nordbairische Elemente aufweist.

Karl Franz Leppa war auch Herausgeber der Literaturzeitschrift „*Der Ackermann aus Böhmen*“, der trefflichen Sammlung sudetendeutscher Dichtung „*Komm, tapferer Deutscher*“, die eine ausgezeichnete Zusammenstellung von bekannten Heldentum vieler Jahrhunderte bietet, dargestellt in Dichtungen, Tatsachenberichten, Briefen und anderen Zeugnissen. 1938 verlieh der „*Bund der Deutschen*“ in der Tschechoslowakei dem Dichter Leppa den Schriftumspreis des Jahres

7. Johann Wolfgang von Goethe und das Egerland

Auch das Egerland kann sich mit Stolz rühmen, dass es dem großen Dichter ans Herz gewachsen war. Hier traf er geistig hochstehende Männer mit gleichen wissenschaftlichen Interessen.

Die Stadt Eger selbst hat Goethe zum erstenmal im Jahr 1785 besucht, er war damals schon berühmt und gefeiert durch seine Werke „*Götz*“ und „*Werther*“. Er fuhr damals über Hof, Wunsiedel und Eger nach Karlsbad, um Linderung von Verdauungsbeschwerden zu suchen.

Der Dichter und Naturforscher Goethe war insgesamt 14mal⁹⁾ im Egerland zu Besuch und hat für die eigenartige, geologisch interessante Landschaft, aber auch für Land und Leute, Sitte und Brauch großes Interesse gezeigt und zu Persönlichkeiten, wie dem Magistrats- und Kriminalrat Sebastian Grüner, oder dem Scharfrichter Karl Huß enge Beziehungen entwickelt.

Der erste Aufenthalt von Goethe in Eger war, wie schon erwähnt, im Jahr 1785, als Goethe von Karlsbad kommend weiter nach Italien reiste. Das nächste Mal kam der Dichter für längere Zeit nach Eger. Er besuchte oft den Scharfrichter Huß und sprach mit ihm über verschiedene Mineralien. Er weilte auch einige Zeit in Franzensbad, wo er ein tiefgehendes Herzerlebnis mit Silvie von Ziegesar, der jüngsten Tochter des Altenburgischen Ministers und Geheimen Rates Freiherrn von Ziegesare erlebte.

Das vierte Mal kam Goethe nach Eger am 26. April 1820, wiederum auf der Reise zu einer Kur in Karlsbad. Nach damaligen Polizeivorschriften schickte er seinen Pass in das Polizeiamt. Diese Gelegenheit benutzte der hochgebildete damalige Magistrats- und Kriminalrat Josef Sebastian Grüner, um den gefeierten Dichter den Pass eigenhändig zurück zu geben und ihm seine Verehrung auszudrücken. Damit begann eine spätere durchaus wahre und innige Freundschaft Goethes mit J.S.Grüner.

Durch Grüner gewann Goethe die nahe Beziehung zum Egerland und wurde in dessen Sitten und Bräuche eingeführt. Goethe dankte Grüner mit seinem Interesse und Einfluss an Grüners Werken, wie zum Beispiel „*Über die älteren Sitten und Bräuche der Egerländer*“.

Um das Andenken an den großen Genius von Goethe festzuhalten, ließ Rat Grüner im Jahr 1846 an der Stätte, an der Goethe auf seinen regelmäßigen Fahrten ins Egerland immer eintrat, ein Denkmal errichten. Es ist der Goethestein, ein großer Quarzfelsen am Ende des Waldes nicht weit von Haslau, wo sich Goethe gerne ausruhte und die schöne Aussicht über das ganze Egerland zu genießen pflegte.

Das warme Verhältnis Goethes zum Egerland, das sich über mehr als vierzig Jahre seines Lebens streckte, hat auch eine große Zahl von Goethes bedeutenden Schöpfungen mit angeregt und geformt. So gab zum Beispiel beim letzten Aufenthalt des Dichters im Egerland, nach der

bittersüßen Episode mit Ulrike von Levetzow in Marienbad, in seinem tiefen Seelenschmerz die düstere Franzensbader Moorlandschaft den Hintergrund ab für die noch düstere und verzweifelte Stimmung des Dichters mit dem noch so jungen Herzen, wie sie aus folgenden Versen der „Marienbader Elegie“ spricht:

*„Verlasst mich hier, getreue Weggenossen!
Lasst mich allein am Fels, in Moor und Moos;
Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;
Betrachtet, forschet, die Einzelheiten sammelt,
Naturgeheimnis werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,
Der ich noch erst den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeligen Munde,
Sie trennen mich - und richten mich zugrunde.“¹⁰⁾*

Goethes geologisch-naturwissenschaftlichen Werke wären ohne die anregenden Beziehungen zum Egerland bei weitem nicht in diesem Umfang denkbar.

8. ZUSAMMENFASSUNG

Wenn ein Land, wie das Egerland, reich an landschaftlichen Schönheiten, geschichtlichen Ereignissen, reich an Literatur und Kunst und reich an einem vielfältigen Volksgut ist, dann muss man versuchen, dass davon nichts in Vergessenheit gerät. Genau um das habe ich mich in dieser Arbeit bemüht.

Hier am Ende meiner Arbeit interessiert mich jetzt die Frage, ob meine Forschungen über die Literatur und Kulturgeschichte des Egerlandes und die Autoren und Autorinnen erfolgreich war und in irgendeiner Weise dazu beitragen werden, dass die Literatur dieses Gebietes nicht in Vergessenheit gerät und Werke dieser Autoren auch gelesen werden. Ich hoffe schon. Ich denke, dass ich alle wichtigen Themen besprochen habe und mich allen Persönlichkeiten der ergerländischen Literaturwelt gewidmet habe.

Große Leistungen, Werke einer Epoche, Region oder eines Volkes sind in der Regel nicht ausschließlich das Werk eines Einzelnen. So habe ich mich in dieser Diplomarbeit mit allen Autoren beschäftigt, die meiner Meinung nach zum Kulturschatz des Egerlandes beigetragen haben.

Das Schreiben dieser Diplomarbeit fiel mir nicht schwer. Ich interessiere mich schon seit meiner Schulzeit für das Egerland und die Forschungen über die Autoren und ihre Werke fand ich spannend. Leider gibt es über dieses Thema sehr wenig Publikationen und Arbeiten. Deshalb hoffe ich, dass diese Arbeit einen Impuls für ein neues Interesse an der Literatur der sudetendeutschen Regionen geben wird und neue interessante Publikationen entstehen werden.

ANMERKUNGEN:

- 1) Nowak, Anton. Sudetendeutsche Heimatgaue. Eger und das Egerland. Flugschriftenreihe der Heimatbildung. Heft 14, Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, S. 4
- 2) http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=2828&kapitel=1#gb_found
- 3) Siehe Grass, Günther. Das Treffen in Telgte. Dtv 1994
- 4) Aus dem Gedicht „Böhmerwald“ (Arbeitsblatt über Hans Watzlik von Hans-Karl Boltek)
- 5) Winkler, Karl. Literaturgeschichte des oberpfälzisch-egerländischen Stammes (1.Band). Kallmünz: Verlegt bei Michael Laßleben Oberpfalz Verlag, S.525
- 6) Schwank, der: Von mittelhochdeutschen „swanc“ (lustiger Einfall), eine volksnahe erzählung oder ein Theaterstück
- 7) Schreiner, Lorenz (Hg.). Eger und das Egerland. Volkskunst und Brauchtum. München: Georg Müller Verlag GmbH, 1988, S.91
- 8) Schreiner, Lorenz (Hg.). Eger und das Egerland. Volkskunst und Brauchtum. München: Georg Müller Verlag GmbH, 1988, S.92
- 9) Dietrich, Alfred. Goethe im Egerlande unter Berücksichtigung des einschlägigen Schrifttums neudargestellt im Goethe Gedenkjahre 1932. Eger: Verlag Buchhandlung Helm, 1932, S.4
- 10) Das Gedicht ist bekannt als die “Marienbader Elegie” oder “Elegie von Marienbad” und gilt als Goethes bedeutendstes Alterswerk. Es ist Anfang September 1823 im Anschluss an einen Aufenthalt in Marienbad entstanden als Reaktion auf die unerfüllte Liebe des vierundsiebzigjährigen Goethe zu der neunzehnjährigen Ulrike von Levetzow.

9. QUELLENVERZEICHNIS:

Primärliteratur:

Dietrich, Alfred: Goethe im Egerlande unter Berücksichtigung des einschlägigen Schrifttums neudargestellt im Goethe Gedenkjahre 1932. Eger: Verlag Buchhandlung Helm, 1932.

Habermann, G.: Aus Eger und em Egerland. Belletristisch-geschichtliche Aufsätze von Dr. Adam Wolf. Eger: Verlag von J.Kobrtsch und Gschihay, 1891.

Habermann, G.: Beiträge zur Volks- und Heimatkunde des Egerlandes. Eger: Verlag der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung F.A.Götz, 1911.

Hofmann, Josef.: Die Egerländer Heimatdichter. Mit einem Anhang über Egerländer Tondichter und Liedersammler. Bodenbach: Selbstverlag vom Bunde der Eghalanda Gmoi(n), 1935.

Kosatík, Pavel: O německých spisovatelích z Čech a Moravy, Praha: Nakladatelství Franze Kafky, 2001.

Mühlberger, Josef: Dějiny německé literatury v Čechách 1900-1939. Ústí nad Labem: albis international, 2006.

Roth, Hans (Hg.): Deutsche in den böhmischen Ländern. Köln: Böhlau Verlag, 1992.

Schreiner, Lorenz (Hg.): Eger und das Egerland. Volkskunst und Brauchtum. München: Georg Müller Verlag GmbH, 1988.

Trüsted, Eberhardt: Egerland. Land um Eger in der deutschen Dichtung. Hamburg: Hanseatische Verlangsanstalt, 1939.

Winkler, Karl: Literaturgeschichte des oberpfälzisch-egerländischen Stammes (1.Band). Kallmünz: Verlegt bei Michael Laßleben Oberpfalz Verlag

Wolkan, Rudolf: Böhmens Anteil an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts. Prag: K.u.K. Hofbuchdruckerei A.Haase, 1890.

Wolkan, Rudolf: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in der Sudetenländern,. Augsburg: Johannes Stauda Verlag, 1925.

Zerlick, Otto (Hg.): Josef Hofmann. Volksbuch. Veröffentlichtes und Unveröffentlichtes aus seinem Gesamtschriftum. Karlsbad: Walther-Heinrich-Verlag, 1938.

Sekundärliteratur:

Grass, Günther: Das Treffen in Telgte. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1994

Zeitschriften:

AEK Schrift 1996, Herausgeber Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.v., 1996

Internet:

Handmann, E. Liebesgedichte [online]

[cit. 22. dubna 2008]. Dostupné z:

<http://handmann.phantasus.de/g_marienbader_elegie.html>

NAMENSVERZEICHNIS:

Adler, Friedrich 21
Baier, Andreas 30
Barth, Franz Xaver 51
Birken, Daniel 34
Birken von, Sigmund 13
Benker, Anton 49
Blaha, Johann Andreas 54
Brehm, Bruno 35
Brentel aus Elbogen, Jörg 34
Brusch(ius), Kaspar 31
Buberl, Leonhard 34
Deucer, Johann 32
Dümml, Georg Niklas 45
Ebert, Karl Egon 14
Ebner-Eschenbach von, Marie 17
Engelhart, Pankraz 30
Eschenbach von, Ulrich 11
Fischer, Georg 45
Frank, Ernst 41
Freiberg von, Heinrich 11
Glaßl, Silvia 56
Goldhammer, Johann 30
Goethe von, Johann Wolfgang 64
Grillmayer, Georg 52
Hahn, Johann 54
Heidler, Franz 58
Hoffmann, Hans 60
Hofmann, Liesl 62
Höller, Franz 63
Horner, Adolf 53
Huber, Helga 56
John, Alois 46
Kraus, Karl 16
Krauß, Hans Nikolaus 47
Kolbenheyer, Erwin Guido 34
Körner, Theodor 26
Kropp, Georg 50
Künzl, G. 60
Leibl, Ernst 36
Leonhart, Peter 51
Leppa, Karl Franz 63
Lindenbaum, Robert 38
Lorenz, Johann Jakob 41
Lutz, Franz 61
Magerl, Emil 62
Markl, Johann 58
Mascino, Josef 62
Moder, Josef 61
Neidhart, Rudolf 55
Nickl, Sirmatz 60
Otto, Franz 50
Pergher, Josef 38
Reif, Fritz 51
Ritter, Hermann 39
Pecher, Josef A. 61
Pleyer, Wilhelm 39
Pschierer, Hans 62
Pschorn, Margarete 55
Rustler, Seff 49
Saaz von, Johannes 12
Sammet, Johann 60
Sandner, Robert 34
Seidl, Hans 61
Siegel, Richard 51
Schneevogel, Paul 29
Schubert, Friedrich Wilhelm 61
Schumann, Karl 59
Schücker, Rudolf 51
Starauschek, Hans 52
Stephani, Clemens 33
Stifter, Adalbert 18
Strobl, Karl Hans 16
Stöhr, Hans 54
Sturm, Herbert 62
Suttner von, Bertha 15
Treixler, Anton 46
Tretter, Lorenz 45
Trimberg von, Hugo 21
Uhl, Hans 49
Urban, Josef 60
Urban, Michel 44, 60
Watzlik, Hans 20
Weinert, Ludwig 60
Wilfing, Marie 58
Winter, Georg 60
Wolf, Adam 49
Wolf, Anton 44
Zedwitz-Liebenstein von, Graf Clemens 43
Zerlick, Otto 59
Zirwick, Hans 59
Zopfel, Adam 32
Zweter von, Reinmar 11

ANHANG:

Adolf Horner:

Dös is holt sua

*Dös is holt sua
Du denkst u schäffst
U mechts u räffst
U muinst, du häi 's am best 'n tâu(n),
Da(n) Nâchba owa siaht 's mit Hâuh(n).
Er neid't da jedan Sunnaschei(n)
U schmeißt da Stui(n) in 'n Gârtn ei(n).
Mein(n)! - 's is holt sua.*

*Dös is holt sua!
Daba wirst olt,
U 's Herz wird kolt
U wos d' datramt u z 'sâmmg 'reimt håuft,
Dös is in Freid u Wâih vaglåust.
Z'letzt schickst di dra(n) u fin(d)st di dra(n):
's koa(n) af da Wält neat ân(d)rascht sa(n).
Mei(n)! - 's is holt sua.*

(S.67-68, Hofmann Josef: Die Egerländer Heimatdichter, hrsg. Bund der Eghalanda Gmoi(n), Bodenbach 1935)

Johann Andreas Blaha

Der Egerländer

*Egerländer Blut ist wie alter Wein,
der gefangen im Keller ruht.
Doch wenn er erwacht, er braucht seine Zeit,
dann steigen seine Geister erlost und befreit.
Und diese Geister, sie sogin ein
den Ruch des Roggens und Sonnenschein,
die herbe, wurzige Waldesluft
und der frisch gemähten Graser Duft.
Sind Geister, die zäh, doch bildsam sind,
Geister die trotzdem dem Sturm und Wind,
sind rege, ist manchmal auch schwer ihr Schritt,
sie tragen alte Erinnerungen mit,
Erinnerung an ein schönes Land,
das sich breitet um den Egerstrand.
Sind Geister, die wissen um den Wert der Zeit
und um das Geheimnis der Ewigkeit.*

Rudolf Neidhart

In da Fremm

*I gäih amal am Sunnta fröih
durch d'Wiesn am Wold stad zou,
af oa(n)mal, hurch! wos häia r' i?
„Bin i neat a schäina Roußbuttnbou(b)?“*

*Durt drü(b)m, a Wandaburschnpaar,
dös haut dös Liedl gsunga.
I stäih grad aa(n, hurch allawal doa(r).
Ach Gott! Haut dös schäi(n)klunga.*

*Vur Freid bin i bal(d)gsprunga hauch,
sua haut me dös batäiat.
Ma(n)löiwa Eghalanda Sprauch!
I ho(b)se lang neat ghäia(r)t.*

*Af oa(n)mal woiß i, wos mia(r) fahlt,
daß 's Glück neat ganz i ho(b):
„Ma(n)Eghalanda Muttasprauch,
dös is, dōi gäiht mia(r) o.“*

*Ma löiwa, traute Muttasprauch,
sie klingt mir oinzig schäi(n).
Sie stäiht a koina annan nau(ch),
dōi tou i am bestn vastäihm.*

*Gäihts in da Fremm mir nu sua gout,
is mir 's gräißt Glück baschea(r)t,
ma Eghaland, ma Muttasprauch,
vagessn kaa(n)is neat!*

Georg Fischer

Wenn oin tramt!

*Tramt oin in da Nacht, sa haut ma si üwa Tochs recht afgregt,
tramt oin in da Fröih, sa haut ma si z'spat niedaglegt,
tramt oin z'Mittoch, sa haut da Mogn holt z'Vül,
tramt oin aubmds, is da Alkohol in Gspül,
tramt oin af Schriet u Triet, söll is sicha d'Löib,
siaht ma d'schöin Weiwa gea(r)n, is ma a Herzensdöib,
Tramt oin d'ganz Le(b)mszeit, is ma a olwara Ding,
bleibt ma a arma Moa(n, - - a Dichtaling.*

Georg Grillmayer

Af da Kaisaburch in Echa

*Dös ist nu neat hart lang hea(r),
seit ma an altn Gruna haut gseah,
wöi a af da Bruch d'leit ümgföiat haut.
No – öitza is a holt a scho(n taut.
Zäiascht war a Wachta af da Kaisaburch
u vorhea(r Polezei durch u ducrh.*

*Is amal a Wienu Professa kumma,
haut nan da Gruna in d'föi(h)ring gnurma,
ismit ihn in Kasemattn ganga
u haut dort zan daklärn oa(n)gfang.*

*Alsa, im Jahre achzehnhundert und acht –
Jassas! Gengas as'n Löicht, 's is sua stuaknacht –
- zwanzig und acht, da lagen die beiden Schlick –
- Achtung! – A Staffl! sinst brechn 's Gnick! -
die Grafen Schlick in diesen Kasematten,
weil sie, no, weol sie holt wos a(n)gstöllt hatten.
- Jaa! – No, nau ara paar Gauha
haut ma sie wieda ssalaua. –
Richiti! – In Museum is va dean Schlickaran a Büldl zfinna
no, seahns, öitza hom ma holt Erdäpfl drinna. –*

*Ganz recht! Die Schlicks sind hier gesessen,
doch wer vorher? Das hab ich vergessen.*

*Vorher? Vorher? Dös wa ma fei(n selwa nei,
wissens, sellmal war i holt nu ba da Polezei.*

Hans Uhl

Ma(n Eghaland

*Ma(n Hoimat, ma(n schäins Eghaland,
in dir lebt Kraft u Kean, du bist in alla Welt bakannt.
Wöi ho(b i di sua gean.*

*U trei u stark san deina Lait
u arwatsam u brav,
sie san zan ho(b)m ba jeda Zeit;
Wenn 's gilt, zohlt jeda draf.*

*In bäisa Zeit, in Elend, Naut,
dau lau 'n se koin in Stich
u taln gern 's letza Stückl Braut;
u koina denkt oa(n sich.*

*Mia schwöan, ma(n Hoimat, dir af's nei:
Dia blei(b ma trai in Aiwighkeit!
U offen sogn ma 's, stolz u frei:
's deitsch Eghaland is unna Fraid.*

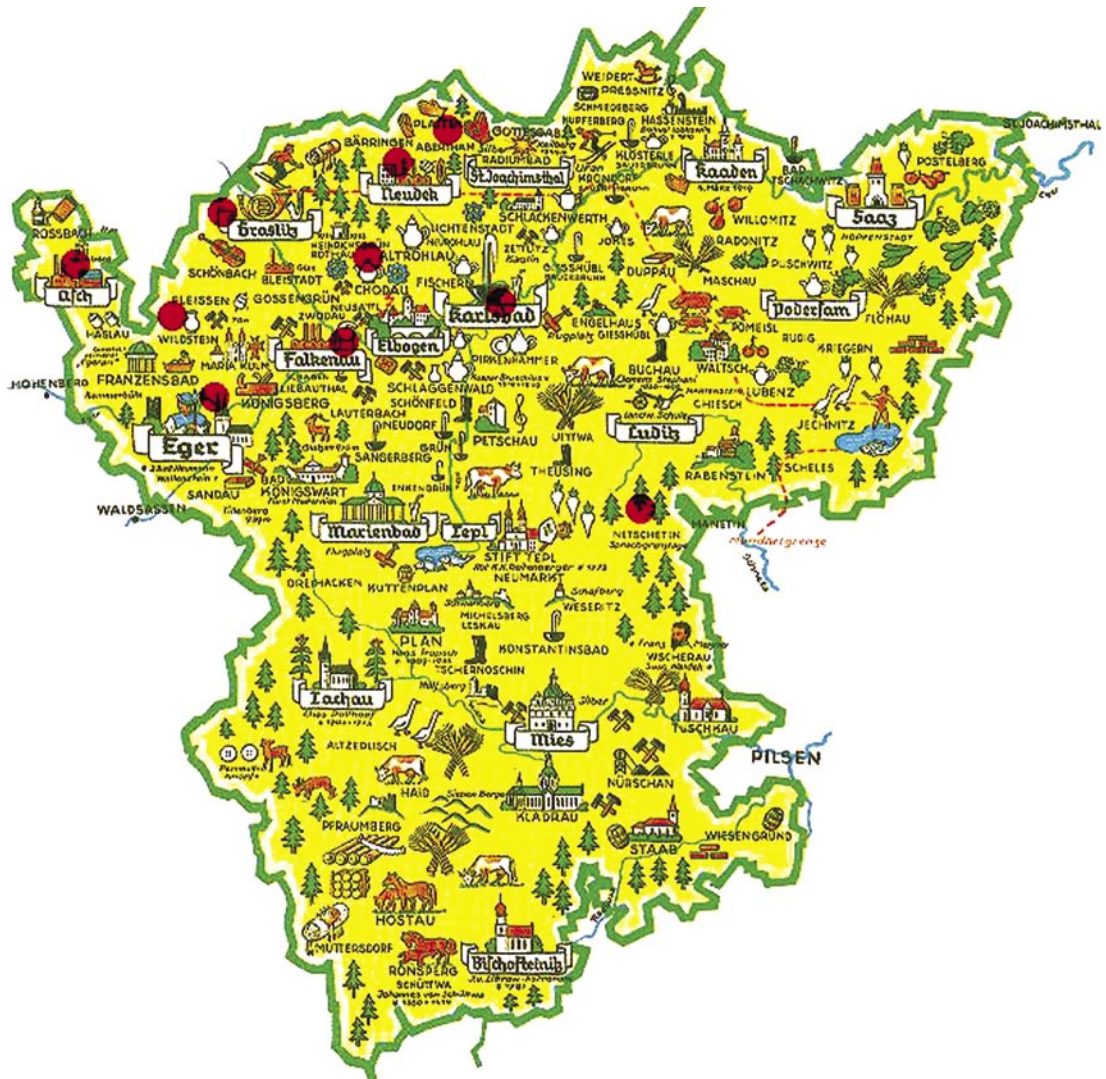
*Mia(r blei(b)m gout daitsch in Sprauch u Tracht,
daitsch blei(b)m ma, wenn a 's Weda kracht;
trai wölln ma blei(b)m in Glück u Naut
u für di streiten bis zan Taod.*

Franz Starauschek

*In Echaland wird kaust u gschnootert
u gfratschlt u trockt u gloofert u täätert
u bäibert u bölfert u bäffi u quätscht
u bräamlt u brummt u gäzt u trätscht
u tischkariert u gwulchert u gnautscht,
u d'Weiwa doun an Schnoowl schmiern
u ki(n)st z'schpat häim, fest Guschn biern...*



Das Egerland um 1930



Das Egerland und die Hauptbezirke



Deutsche Mundarten heute



*Das Sudetenland
auf dem böhmischen Gebiet*